

Ehe und Partnerschaft in verschiedenen Beratungskontexten: Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen

Esteban, Eva; Castiglioni, Laura

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Esteban, E., & Castiglioni, L. (2022). *Ehe und Partnerschaft in verschiedenen Beratungskontexten: Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-90229-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Deutsches
Jugendinstitut

Eva Esteban und Laura Castiglioni

Ehe und Partnerschaft in verschiedenen Beratungskontexten

Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 470 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Impressum

© 2022 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Datum der Veröffentlichung 07/2022
ISBN: 978-3-86379-433-0

Deutsches Jugendinstitut
Außenstelle Halle
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle

Ansprechpartner:
Laura Castiglioni
Telefon +49 89 62306-0
E-Mail castiglioni@dji.de

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Ziele und Design der Teilstudie zur Prävention von Partnerschaftsproblemen im Projekt „Partnerschafts- und Trennungsberatung im Wandel“	7
2.1	Ziele der Teilstudie	7
2.2	Aufbau der Teilstudie	7
2.3	Stichprobe der Online-Befragung	8
3	Ergebnisse	11
3.1	Beratungsthemen der beiden Gruppen von Fachkräften	11
3.2	Ergebnisse zu Fachkräften der Partnerschaftsberatung	13
3.2.1	Belastungsgrad der Paarbeziehungen, Familienkonstellationen und Themen in der Partnerschaftsberatung	13
3.2.2	Weiterbildungswünsche der Fachkräfte	16
3.3	Ergebnisse zu Fachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschafts- bzw. Trennungsthemen	19
3.3.1	Thematisierung von Partnerschaftsthemen	19
3.3.2	Gründe vermiedener Ansprache von Partnerschaftsthemen	21
3.3.3	Beratungspraxis bei Beziehungsthemen	22
3.3.4	Weiterbildungswünsche der Fachkräfte	24
3.4	Ergänzende Formate der Beziehungsarbeit	28
4	Zusammenfassung der Ergebnisse und Empfehlungen für die Praxisentwicklung	32
4.1	Handlungsfeld Institutionelle Strukturen und Kooperationen	33
4.1.1	Empfehlung 1: Strategien zur Adressierung von Partnerschaftsthemen außerhalb der spezialisierten Beratungsstellen anbieten	33
4.1.2	Empfehlung 2: Aufbau und Stärkung von Kooperationsstrukturen zwischen Beratungsstellen und Integration von Beratungsbereichen	33
4.1.3	Empfehlung 3: Ratsuchende nicht überfordern – effiziente Unterstützungsstrukturen für Fachkräfte vor Ort schaffen	34
4.2	Handlungsfeld Informationsangebote und Weiterbildung	36
4.2.1	Empfehlung 4: Kompetenzen im Umgang mit Partnerschaftsthemen in anderen Beratungsfeldern stärken	36
4.2.2	Empfehlung 5: Zur Beratung bei „Ambivalenz“ oder bei einer Entscheidung zur Trennung qualifizieren	37
4.3	Handlungsfeld Qualitätssicherung	38
4.3.1	Empfehlung 6: Qualitätsgesicherte Weiterbildung zur Partnerschaftsberatung anbieten und Beratungsformate ausweiten	38

4.3.2	Empfehlung 7: Orientierung bei der Auswahl von weiterführenden bzw. ergänzenden Angeboten für Ratsuchenden bereitstellen	39
4.3.3	Empfehlung 8: Definition und Regulierung des Feldes der Partnerschaftsberatung	40
4.4	Handlungsfeld Prävention	41
4.4.1	Empfehlung 9: Präventionsansätze stärken	41
4.4.2	Empfehlung 10: Partnerschaftsprophylaxe für alle	43
4.5	Handlungsfeld Digitale Angebote	44
	Empfehlung 11: Prävention durch Online-Angebote – neue Formate der Beziehungsarbeit explorieren und kombinieren	44
	Anhang: Detaillierte methodische Informationen	46
A1.	Beschreibung der Datenerhebung der Online-Befragung	46
A2.	Fragebogendesign	46
A3.	Beschreibung der Stichprobe des Teilprojekts "Prävention von Partnerschaftsproblemen und Optionen der Online-Paarberatung"	47
A4.	Zusammensetzung der Gruppendiskussionen	48
5	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	50
6	Literaturverzeichnis	51

1 Einleitung

Partnerschaftsbeziehungen sind im Familienverlauf oft mit Herausforderungen konfrontiert, die ihre Stabilität gefährden können. Instabile und nicht zufriedenstellende Paarbeziehungen gefährden jedoch Gesundheit und Wohlbefinden der Partnerinnen und Partner (Birditt/Newton/Hope 2014; Bodenmann/Meuwly/Kayser 2011; Holt-Lunstad/Smith/Layton 2010; Kiecolt-Glaser u.a. 1993), überschatten die Eltern-Kind-Beziehung (Erel/Burman 1995) und bergen Risiken für die Entwicklung und das Wohlergehen der Kinder (Walper/Langmeyer 2019; Harold/Sellers 2018; Zemp 2015). Im Jahr 2019 lag das Verhältnis zwischen Scheidungen und Eheschließungen laut amtlicher Statistik bei rund 36 Scheidungen pro 100 Eheschließungen.¹ Auch nicht verheiratete Paare trennen sich häufig (Hahlweg/Walper 2020; Langmeyer 2015; Schnor 2012). Von dem Ende einer Ehe sind nicht nur die beiden Ex-Partner bzw. Ex-Partnerinnen betroffen, sondern in etwa der Hälfte der Fälle auch Kinder. In 74.700 der 149.000 im Jahr 2019 vollzogenen Ehescheidungen waren minderjährige Kinder involviert: 122.000 minderjährigen Kinder waren betroffen. Langanhaltende schwere Konflikte, die zwischen den Eltern ausgetragen werden, lösen fast immer starke negative Konsequenzen für die Kinder (Walper/Amberg/Langmeyer 2020; Zemp/Bodenmann/Cummings 2016) sowie für die betroffenen Eltern aus (Hsu/Barrett 2020; Jaremka u.a. 2013; Waite/Luo/Lewin 2009, 2009).

Umso wichtiger ist es, Paare zu unterstützen, deren Partnerschaft in eine Schiefelage gerät. Paarberatung dient dem Ziel, belastete Beziehungen zu stärken, zur Konfliktlösung beizutragen und damit auch Trennungen zu vermeiden. Sie unterstützt die Partnerinnen und Partner darin, ihre Beziehungsprobleme zu erkennen und konstruktiv zu bearbeiten und leistet somit einen Beitrag zur Konsolidierung der Partnerschaft (Hahlweg/Walper 2020; Roesler 2019; Klann u.a. 2011). Manchmal ist eine Trennung allerdings unvermeidlich. In diesen Fällen ist es das Ziel, das Ende einer Partnerschaft möglichst konstruktiv zu gestalten.

Unzufriedene, belastete Paare suchen selten professionelle Unterstützung auf. Fachkräfte der Paarberatung stellen immer wieder fest, dass Paare lange zögern, bevor sie Hilfe in Anspruch nehmen, und erst dann eine Beratungsstelle aufsuchen, wenn die Beziehung bereits stark belastet ist (Roesler 2018; Bodenmann 2016; Doss u.a. 2009). Da die Chancen einer konstruktiven Lösung von Beziehungskonflikten mit ansteigender Schwere und Länge der Konflikte abnehmen (Roesler 2019; Snyder/Castellani/Whisman 2006), stellt sich die Frage, über welche Ansätze frühzeitig

¹ Die Berechnung basiert auf den Zahlen der Eheschließungen und Trennungen, berichtet vom Statistischen Bundesamt für das Jahr 2019 (Quellen: <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=12611-0001#abreadcrumb> und <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=12631-0001#abreadcrumb>).

unterstützend interveniert werden kann. Dabei ist auch von Interesse, inwieweit Partnerschaftsprobleme auch in anderen Beratungsfeldern wie etwa Sucht-, Schuldner- oder Erziehungsberatung identifiziert werden können, und sich hier Chancen einer frühzeitigen Ansprache und ggf. Vermittlung belasteter Paare bieten. Verbunden damit stellen sich die Fragen, welche Herausforderungen dies für die nicht dafür spezialisierten Fachkräfte darstellt und welche ergänzenden Formate die Beziehungspflege präventiv unterstützen können (vgl. Pilsl/Heitkötter 2020).

Das Deutsche Jugendinstitut hat in seiner Studie „Partnerschafts- und Trennungsberatung im Wandel“ genau diese Aspekte untersucht. Im Teilprojekt "Prävention von Partnerschaftsproblemen und Optionen der Online-Paarberatung" wird ermittelt, inwieweit Fachkräfte in unterschiedlichen Beratungsfeldern mit Partnerschaftsthemen konfrontiert werden, welche Möglichkeiten der Beratung bzw. Vermittlung sie sehen und wie sie im Umgang mit diesen Themen unterstützt werden können.

Der vorliegende Bericht vermittelt einen kompakten Überblick über das Teilprojekt zur Prävention von Partnerschaftsproblemen. Dazu werden in Kapitel 2 Zielsetzung und Fragestellungen des Teilprojektes sowie das methodische Vorgehen bei der Datenerhebung erläutert. In Kapitel 3 werden die zentralen Befunde vorgestellt. Diese sind in zwei Blöcke unterteilt: einer fokussiert auf die Substichprobe der Fachkräfte mit einem institutionellen Auftrag für Partnerschaft (Fachkräfte der Partnerschaftsberatung); der zweite wirft einen Blick auf die Fachkräfte, deren institutioneller Auftrag Partnerschaftsthemen nicht umfasst, die aber in ihrer Praxis mit diesen Themen konfrontiert sind. Die Ergebnisse vermitteln einen Einblick in die Alltagspraxis der Beratungsfachkräfte (z.B. ihr Klientel und Beratungsthemen) und geben Auskunft über die Fortbildungsbedarfe der Fachkräfte und ihre Einstellungen hinsichtlich verschiedener Strategien zur Verbesserung der Beratungsstrukturen. In Kapitel 4 werden daraus Anregungen und Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Beratungspraxis abgeleitet. Sie richten sich an Beratungsfachkräfte sowie an Akteure aus Institutionen, Verbänden und Politik.

An der Erstellung der Broschüre waren in den unterschiedlichen Stadien verschiedene Personen beteiligt. Wir bedanken uns bei allen Fachkräften und Expertinnen und Experten, die uns mit ihrer Erfahrung, Expertise und ihrem Rat bei diesem Projekt unterstützt und die Studie bereichert haben. Herzlichen Dank an unsere wissenschaftlichen Hilfskräfte Johanna Fehrle, Annika Hudelmayer, Paul Wabnitz, Asalia Franz und Antonia Nowak für die Unterstützung durch Recherchearbeit, Hilfe bei Formatierungen der Texte und Abbildungen und redaktionelle Zuarbeiten. Danke an Dr. Martina Heitkötter und Dr. Till Nikola für den kollegialen Austausch und die fachliche Beratung.

Ohne die finanzielle Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wäre diese Studie nicht möglich gewesen.

2 Ziele und Design der Teilstudie zur Prävention von Partnerschaftsproblemen im Projekt „Partnerschafts- und Trennungsberatung im Wandel“

2.1 Ziele der Teilstudie

Das Projekt „Partnerschafts- und Trennungsberatung im Wandel“ umfasst zwei Teilstudien: eine Teilstudie 1 „Prävention von Partnerschaftsproblemen und Optionen der Online-Paarberatung“ und eine Teilstudie 2 „Beratung von Trennungsfamilien im Wandel“.² Ziel der ersten Teilstudie, die Gegenstand dieses Berichts ist, war es erstens für den Bereich der Partnerschaftsberatung zu dokumentieren, wie belastet Paare sind, wenn sie Partnerschaftsberatung in Anspruch nehmen, welche Themen bei der Beratung im Vordergrund stehen, welche Fortbildungsbedarfe die Fachkräfte sehen und wie die Partnerschaftsberatung weiterentwickelt werden kann. Zweitens sollte ermittelt werden, wie oft und auf welche Weise Partnerschaftsthemen in anderen Beratungsfeldern aufkommen, wie Beratungsfachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsberatung mit partnerschaftsbezogenen Fragen und Problemen umgehen und welche Fortbildungsbedarfe die Fachkräfte sehen. Die Befunde sollen einem interessierten Fachpublikum sowie Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger Informationen darüber vermitteln, wie die Beratungspraxis angesichts der in der Studie abgebildeten Anforderungen verbessert werden könnte und wie die Beratungslandschaft insgesamt, im Hinblick auf einen präventiven Ansatz der Paarberatung, gestärkt werden könnte.

2.2 Aufbau der Teilstudie

Um die Forschungsfragen der ersten Teilstudie zu untersuchen, wurde zunächst auf Basis des Verteilers der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung (DAJEB e.V.) eine bundesweite **Online-Befragung** von Beratungsfachkräften aus verschiedenen Beratungsfeldern durchgeführt. Die Einladung zur Teilnahme mit einem kurzen Informationstext zur Studie und der Bitte, den Link zum Online-Fragebogen an ihre Beratungsfachkräfte weiterzuleiten, wurde an rund 14 000 Be-

² Die Ergebnisse der zweiten Teilstudie "Beratung von Trennungsfamilien im Wandel" werden in folgender Publikation "Beratung hilft! Leitfaden für Fachkräfte, die mit Trennung/Scheidung konfrontiert sind" (im Erscheinen) dokumentiert, siehe unter <https://www.dji.de/ueberuns/projekte/projekte/partnerschafts-und-trennungsberatung-im-wandel.html>.

beratungsstellen versandt. Obwohl der Fokus der DAJEB auf Jugend- und Eheberatung liegt, deckt der Verteiler ein sehr breites Spektrum von Beratungsfeldern ab.³ Die Fachkräftebefragung fand zwischen dem 20.11.2020 und dem 15.01.2021 statt (für vertiefende Informationen zur Erhebung siehe auch Anhang A1).

Im Anschluss an die Auswertung der Online-Befragung wurden im Februar und März 2021 ergänzend vier **Fokusgruppendifkussionen** mit Experteninnen und Experten (Fachkräfte aus der Beratungspraxis, Vertreterinnen und Vertreter von Fachverbänden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu Partnerschaftsberatung und Paartherapie forschen) durchgeführt (s. auch Anhang A4). Diese dienten der Bestätigung bzw. Vertiefung relevanter Ergebnisse der online befragten Beratungsfachkräfte sowie der Diskussion möglicher Empfehlungen mit Vertreterinnen und Vertretern von Fachverbänden und Wissenschaft. Eine Gesprächsrunde umfasste Fachkräfte, die ihrem institutionellen Auftrag entsprechend Partnerschafts- und Trennungsberatung leisten (Fachkräfte der Partnerschafts- bzw. Trennungsberatung), und eine weitere Gesprächsrunde bestand aus Fachkräften, die ohne einen entsprechenden institutionellen Auftrag mit Partnerschafts- oder Trennungsthemen konfrontiert sind. Vertreterinnen und Vertretern von Verbänden und aus der Wissenschaft wurden in einer Fokusgruppe zum Thema Partnerschaftsberatung befragt. Eine weitere solche Fokusgruppe befasste sich mit dem Thema Trennung, ist jedoch nicht Gegenstand dieses Berichts.

2.3 Stichprobe der Online-Befragung

An der Online-Befragung beteiligten sich insgesamt 2679 Beratungsfachkräfte. Ein Teil (698) hatte keinen Bezug zu Partnerschaftshemen angegeben und wurde im Rahmen dieser Teilstudie daher nicht weiter berücksichtigt. 1981 Fragebögen waren für die Teilstudie zu Partnerschaftsberatung von Relevanz, weil Partnerschaftsfragen entweder zum Kernaufgabenbereich der Befragten gehören (1024) oder weil Partnerschaftsthemen zumindest manchmal Teil der Beratungspraxis darstellen (957).

Den 1024 Fachkräften der Partnerschaftsberatung wurde neben einem allgemeinen auch ein spezifischer Fragebogenteil zu „Partnerschaftsberatung“ zugeteilt. Den 957 Fachkräften, deren institutioneller Auftrag weder in Partnerschafts- noch Trennungsthemen liegt, die aber Partnerschaftsthemen bei ihren Klientinnen und Klienten (zumindest teilweise) registrieren, wurde ein spezifischer Fragebogenteil zu

³ Der DAJEB-Verteiler umfasst Einrichtungen mit institutionellem Auftrag für die folgenden Themenbereichen: Trennung-/ Scheidungsberatung, Ehe-/ Partnerschaftsberatung, Familienberatung, Erziehungsberatung, Familienbildung, Beratung für Frauen/ Männer, Lebensberatung, Beratung für Alleinerziehende, Beratung bei psychischen Problemen, Sexualberatung, Sozialberatung, Suchtberatung, Beratung bei gesundheitlichen Fragen, Beratung bei Schwangerschaft(-konflikten), Förderung von Kindern/Jugendlichen, Beratung für LSBTTIQ*/ homosexuelle Paare/ Regenbogenfamilien, Schuldnerberatung, Beratung bei häuslicher Gewalt, Beratung bei sexualisierter Gewalt, sowie Sonstige Einrichtungen.

„Partnerschaftsthemen“ zugeordnet (zum Fragebogendesign siehe auch Anhang A2). In die Analysen wurden nur Fragebögen einbezogen, in denen die Fragen zum spezifischen Teil mindestens zur Hälfte beantwortet waren.⁴ Dies war in 84 Prozent der Fälle gegeben. Auf dieser Basis konnten 874⁵ Fragebögen von Fachkräften der Partnerschaftsberatung und 799⁶ der Fachkräfte aus anderen Beratungsfeldern⁷ berücksichtigt werden.

Fachkräfte, die im Fragebogen angegeben haben, dass sie im Rahmen ihres institutionellen Auftrags zu Partnerschaftsthemen beraten, werden im Bericht als **„Fachkräfte der Partnerschaftsberatung“** bzw. **„Partnerschaftsberaterinnen/Partnerschaftsberater“** bezeichnet. Fachkräfte, deren institutionellen Auftrag Partnerschafts- und Trennungsthemen nicht umfasst aber in der Praxis damit konfrontiert werden, werden hingegen als **„Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für die Partnerschaftsberatung“** bezeichnet. Insgesamt umfasst die für das Teilprojekt "Prävention von Partnerschaftsproblemen und Optionen der Online-Paarberatung" herangezogene Stichprobe 1673 Fachkräfte. Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Auswahl der in die Analysen einbezogenen Fragebögen.

Die Stichprobe umfasst Fachkräfte, die bei unterschiedlichen Trägern (z.B. freien Wohlfahrtsverbänden, kommunalen Trägern) und bei Beratungsstellen sowohl im städtischen als auch ländlichen Raum tätig sind. Die Anzahl der in den jeweiligen Bundesländern aktiven Beratungsstellen hängt maßgeblich von der Bevölkerungsdichte der Länder ab. Auch in unserer Fachkräfte-Stichprobe spiegeln die Bundeslandanteile die Einwohnerzahlen dieser Länder wider: Dementsprechend ist ein Großteil der Befragten in Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen tätig. Die Mehrheit mit 78% der teilnehmenden Fachkräfte ist weiblich, etwa 21% sind männlich und 1% ordnet sich als divers ein. Diese Anteile ähneln jenen in der Personalstatistik in Beratungsangeboten, wie sie in der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik ausgewiesen werden (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik 2019, S. 30). Die Stichprobe wird im Anhang A3 näher beschrieben. Auf ihr basieren alle im Folgenden dargestellten Auswertungen.

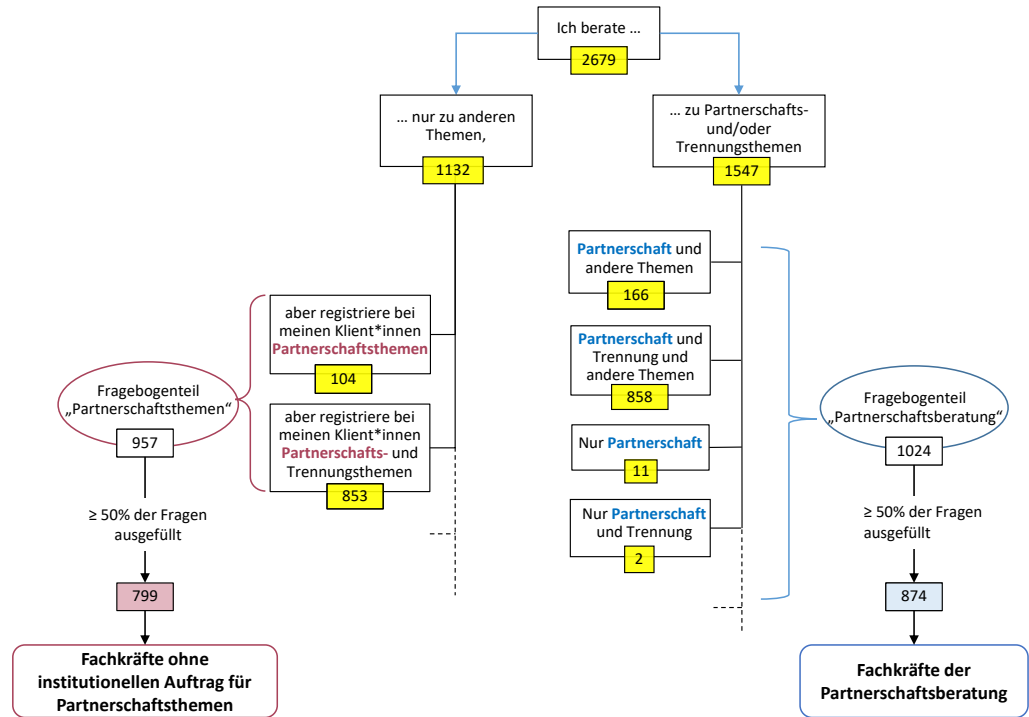
⁴ Die Festlegung dieses Schwellenwerts entspricht den „AAPOR Standard Definitions“ (2016, S. 15).

⁵ Die Zahl entspricht 85% aller eingegangenen Fragebogen aus dieser Gruppe.

⁶ Die Zahl entspricht 83% der eingegangenen Fragebogen aus dieser Beratergruppe.

⁷ Unter den Fachkräften, die Partnerschafts- und Trennungsberatung nicht als eigenen institutionellen Auftrag haben, sind 20% in einer Suchtberatungsstelle, 17% in einer Schuldnerberatungsstelle, 15% in einer Psychoberatungsstelle und jeweils 12% in einer Sozialberatungsstelle bzw. in einer Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle tätig.

Abbildung 1: Darstellung der Anzahl beantworteter Fragebögen in der Online-Befragung durch die unterschiedlichen Fachkräfte



Quelle: Eigene Darstellung

3 Ergebnisse

3.1 Beratungsthemen der beiden Gruppen von Fachkräften

Betrachtet man zunächst die institutionelle Themenzuständigkeit der Beratungsfachkräfte, so können auch jenseits des Themenbereichs Ehe/Partnerschaft deutliche Unterschiede zwischen den Fachkräften der Partnerschaftsberatung und denjenigen, die keinen institutionellen Auftrag für Partnerschaft- bzw. Trennung haben und dennoch mit Partnerschaftsthemen konfrontiert sind, festgestellt werden (s. Tabelle 1).

Folgende Beratungsbereiche neben Ehe/Partnerschaft werden am häufigsten von den Fachkräften der Partnerschaftsberatung als zum institutionellen Auftrag zugehörig angegeben (s. Tabelle 1, Spalten 1 und 2):

- Trennung/Scheidung (83%),
- Erziehung (69%),
- Lebens- und Sinnkrisen (61%).

Seitens der Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschafts- bzw. Trennungsthemen wurden hingegen die folgenden Beratungsbereiche am häufigsten genannt (s. Tabelle 1, Spalten 3 und 4):

- psychische/körperliche Erkrankungen (37%),
- Sozialeistungen (28%) und
- Lebens- und Sinnkrisen (22%)

Dabei ist es anzumerken, dass die erfragten Themen die Beratungsbereiche der Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsberatung weniger gut abbilden.⁸ Mehr als ein Drittel der Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschafts- bzw. Trennungsthemen haben die Kategorie „andere Themen“ angegeben. Unter den Fachkräften der Partnerschaftsberatung hat lediglich ein Viertel diese Antwortalternative angegeben.

⁸ Sucht- und Schuldnerberatung waren nicht als eigenständigen Kategorien aufgelistet, aber immerhin 20 % der befragten Fachkräfte ohne Auftrag für Partnerschaftsberatung waren in einer Suchtberatungsstelle und 17% in einer Schuldnerberatungsstelle tätig.

Tabelle 1: Angegebenen Beratungsaufträge nach Fachkräftegruppe. Mehrfachnennung möglich.

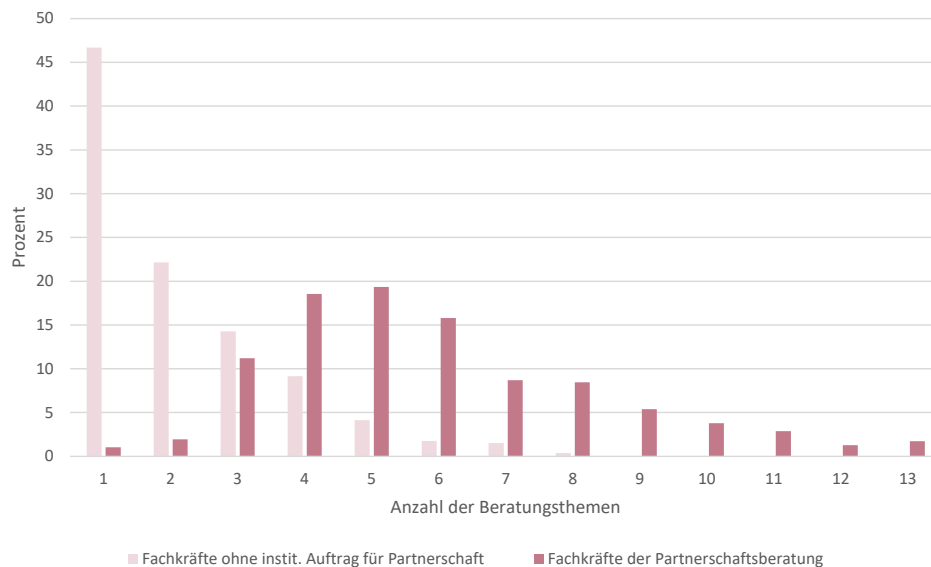
	Fachkräfte der Partnerschaftsberatung		Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschafts- und Trennungsthemen	
Ehe/ Partnerschaft	874	100%	-	-
Trennung/Scheidung ⁹	724	83%	-	-
Erziehung	599	69%	143	18%
Lebens-/Sinnkrisen	536	61%	175	22%
Partnerschaftsgewalt	421	48%	80	10%
Jugendspezifische Themen	383	44%	128	16%
Sexualität/sexueller Identität	302	35%	89	11%
Psychische/körperliche Erkrankungen	267	31%	296	37%
Migrationsspezifische Themen	214	24%	110	14%
Sozialleistungen	213	24%	226	28%
Berufliche Themen	198	23%	83	10%
Schwangerschaft(skonflikte)	183	21%	103	13%
Andere Themen	223	26%	285	36%

Quelle: Eigene Darstellung

Fachkräfte *ohne* institutionellen Auftrag für Partnerschafts- bzw. Trennungsthemen gaben an, im Durchschnitt für die Beratung zu zwei Themenfeldern zuständig zu sein (vgl. Abbildung 2). Unter den Fachkräften der Partnerschaftsberatung lag die Anzahl der Beratungsthemen hingegen bei knapp sechs. Die Partnerschaftsberatung stellt insofern nur eines von vielen Themen dar, welches die Fachkräfte in ihrer Praxis abdecken müssen.

⁹ Der Fragebogen war so programmiert, dass die Frage nach der Wahrnehmung von Partnerschaftsproblemen nur denjenigen Fachkräften gestellt wurde, die weder einen institutionellen Auftrag für Partnerschaft noch für Trennung haben.

Abbildung 2: Anzahl der Beratungsthemen (Verteilung der relativen Häufigkeit).



Quelle: Eigene Darstellung

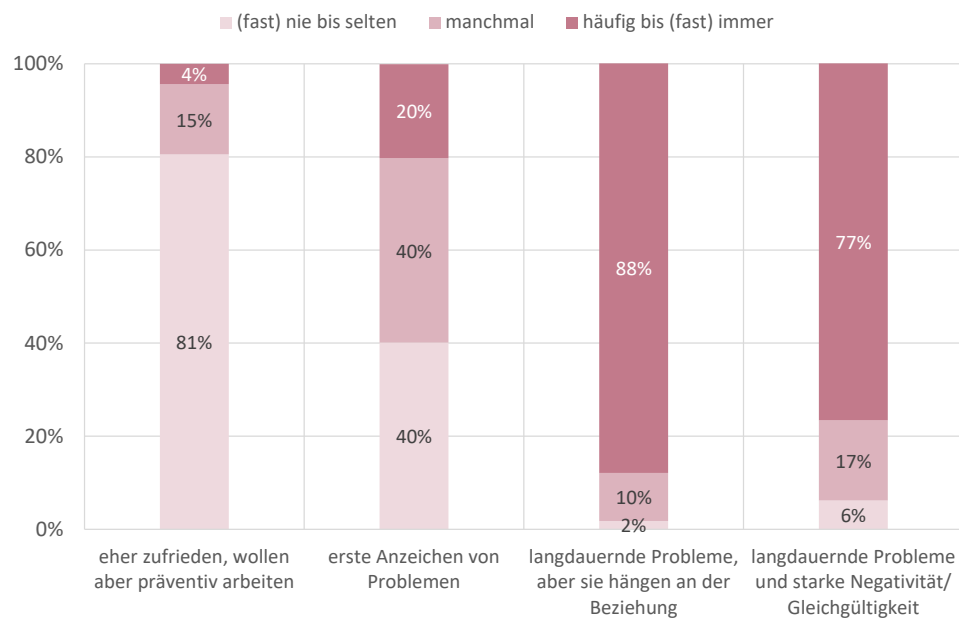
Die Fachkräfte der Partnerschaftsberatung wurden weiterhin gefragt, welcher psychologischen Schule sie ihre Beratungsmethodik zurechnen. 42% gaben an, mit nur einem Beratungsansatz zu arbeiten, gut 30% mit zwei Ansätzen und ca. 15% mit drei. Beinahe 80% der Fachkräfte arbeiten – unter anderem – nach dem systemischen Ansatz. Weitere Ansätze, die deutlich seltener genutzt werden, sind der integrative (26%), der humanistische (21%), der tiefenpsychologische (19%), der kognitiv-verhaltenstherapeutische (17%) und der gestalttherapeutische Ansatz (8%).

3.2 Ergebnisse zu Fachkräften der Partnerschaftsberatung

3.2.1 Belastungsgrad der Paarbeziehungen, Familienkonstellationen und Themen in der Partnerschaftsberatung

Die Mehrheit der Fachkräfte der Partnerschaftsberatung gab in der Online-Befragung an, dass die Beziehungen ihrer Klientinnen bzw. Klienten meist bereits stark belastet sind, wenn sie zu ihnen kommen. Ca. 80% der Fachkräfte berichteten, dass die Beziehungsprobleme in der Regel bereits seit langem existieren. Rund 90% der Fachkräfte gaben an, dass die Partnerinnen und Partner häufig noch an der Beziehung hängen. Teils parallel dazu erleben knapp 80% häufig auch starke negative Emotionen oder Gleichgültigkeit gegenüber der Partnerin oder dem Partner (Abbildung 3). Dies deutet darauf hin, dass viele Paare sich in der Ambivalenzphase befinden und ihre Einstellungen zur Beziehung schwanken.

Abbildung 3: Einschätzung der Beziehungsqualität durch Fachkräfte am Anfang der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben).



Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Wie häufig befinden sich Ihre Klientinnen bzw. Klienten in folgenden Situationen am Anfang der Partnerschaftsberatung?"; Antwortoptionen: (fast) nie, selten, manchmal, häufig, (fast) immer; für diese Darstellung wurden die Antworten auf drei Optionen zusammengefasst; Pflichtfrage mit Option "keine Angabe"; n = 850 bis 856; keine Angabe = 18 bis 24

Die in der Online-Befragung berichtete hohe Belastung der Paarbeziehungen entspricht den Ergebnissen früherer Studien zur institutionellen Partnerschaftsberatung in Deutschland und legt nahe, dass die Paare erst relativ spät im Verlauf der sich entwickelnden Probleme Hilfe in Anspruch nehmen. Wesentliche Gründe für ein spätes Aufsuchen der Paarberatung liegen nach anderen Befunden unter anderem in fehlendem Wissen über die Verfügbarkeit geeigneter Interventionsprogramme, der Angst vor Stigmatisierung, zu hohen Therapiekosten sowie logistischen Herausforderungen wie fehlender Zeit oder Problemen bei der Organisation von Kinderbetreuung (Job u.a. 2014). Darüber hinaus fehlt vielfach ein Bewusstsein dafür, dass das Gelingen einer Beziehung kein Selbstläufer ist und nicht nur von der richtigen Partnerwahl abhängt (wie es das Ideal der romantischen Liebe nach wie vor verspricht). Vielmehr ist eine frühzeitige Beziehungspflege entscheidend (Pils/Heitkötter 2020, S. 129 ff.).

Um die Umstände zu beleuchten, unter denen eine Partnerschaftsberatung aufgesucht wird, wurden die Fachkräfte der Partnerschaftsberatung nach der **Familienkonstellation** ihrer letzten drei Beratungsfälle gefragt. Es wurden Angaben zu insgesamt 2423 Paaren gemacht. Nur in 12% der Fälle sind die Paare kinderlos, 60% haben gemeinsame leibliche Kinder, 22% haben Kinder aus anderen Beziehungen, 8% erwarten ihr erstes gemeinsames Kind und 4% haben Adoptiv- oder Pflegekinder. Mehrfachnennungen – z.B. bei komplexen Stieffamilien, in denen Kinder aus früheren Beziehungen sowie gemeinsame Kinder der Partnerinnen und Partner le-

ben – sind selten (4%). Deutlich wird: Partnerschaftsberatung ist in der überwiegenden Zahl der Fälle in einen Familienkontext eingebettet, in dem auch Kinder betroffen sind.

Ferner wurde gefragt, welche **Inhalte in der Beratung** der letzten drei Fälle am wichtigsten waren. Am häufigsten wurden Fragen der Kommunikation in der Partnerschaft, Kindererziehung und Elternrolle genannt, gefolgt von Aufmerksamkeit und Zuwendung in der Paarbeziehung sowie emotionaler Entfremdung (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Relevanteste Inhalte der letzten drei Beratungsfälle (Prozentangaben bezogen auf Beratungsfälle)

Themen	Relevanter Inhalt der Beratung
Kommunikation	60%
Kindererziehung und Elternrolle	45%
Aufmerksamkeit und Zuwendung	32%
Emotionale Entfremdung	27%
Beziehungsambivalenz	22%
Sexualleben	20%
Akzeptanz / Unterstützung	19%
Umgang mit Geld	18%
Gewährung persönlicher Freiheiten	16%
Einseitige Trennungswünsche	15%
Berufstätigkeit	14%
Gewalt / Drohungen	14%
Haushaltsführung	13%
Gemeinsame Aktivitäten / Freizeitgestaltung	13%
Umgang mit körperlicher / seelischer Krankheit	12%
Sexuelle Nebenbeziehungen	11%
Substanzmissbrauch / suchtartiges Verhalten	10%
Stiefelternschaft / Umgang mit Ex-Partnerin bzw. Partner	9%
Familienplanung	7%
Verwandte	6%

Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Welche der folgenden Themen waren die relevantesten Inhalte der Beratungen Ihrer letzten drei Fälle? Wählen Sie bitte maximal 5 Themen pro Fall"; Pflichtfrage ohne Option "keine Angabe"; in 122 Beratungsfällen geben die Befragten an, dass andere Themen als die aufgeführten relevant waren; 826, 815 und 800 Fachkräfte berichten über die Inhalte des jeweils ersten, zweiten und dritten Beratungsfalls; n (Beratungsfälle) = 2441

Diese Befunde stehen weitgehend mit den Ergebnissen der Fachliteratur in Einklang, wonach für Paare Probleme in der Kommunikation und in der emotionalen Nähe zwei der wichtigsten Gründe sind, um Hilfe zu suchen (z.B. Roddy u.a. 2019). Die hohe Relevanz der Themen Kindererziehung und Elternrolle mag auf den ersten Blick überraschend erscheinen. Allerdings arbeiten 40% der Paarberater/innen in der Erziehungsberatung. Zudem ist die Partnerschaftsberatung in der deutschen Gesetzgebung eine Leistung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII, §17). Als solche liegt ihr Fokus auf Paaren mit minderjährigen Kindern und der Förderung der Erziehung in der Familie. Diese Ausrichtung spiegelt sich auch in den

Strukturen der Beratung wider: Über zwei Drittel der Fachkräfte aus der Partnerschaftsberatung sind auch für Erziehungsfragen zuständig.

Die enge Verbindung von Partnerschafts- und Erziehungsberatung ist inhaltlich sehr naheliegend, da Partnerschaftsprobleme und Belastungen der Eltern-Kind-Beziehung oft Hand in Hand gehen. Wie eingangs berichtet, sprechen viele Befunde dafür, dass Probleme in der Partnerschaft die Eltern-Kind-Beziehung und Erziehung in Mitleidenschaft ziehen. Aber auch Probleme in der Erziehung können sich nachteilig auf die Paarbeziehung auswirken. So ist auch nicht auszuschließen, dass steigende Anforderungen in der Kindererziehung bzw. die zunehmende Intensivierung der Elternschaft (BMFSFJ 2021, 148 S. ff.) den Stress und die Belastungen von Eltern erhöht und dies sich negativ auf die Paarbeziehung der Eltern auswirken kann.

Das oben dargestellte Bild ist wesentlich vom hohen Anteil der Paare mit Kindern geprägt. Wird der Fokus nur auf kinderlose Paare gesetzt, zeigen sich gleichfalls Kommunikation (57%) sowie Aufmerksamkeit und Zuwendung (36%) als wesentlichste Themen, zudem Beratungen zum Sexualleben (31%).

3.2.2 Weiterbildungswünsche der Fachkräfte

Fachkräfte der Partnerschaftsberatung müssen häufig mit schwierigen Beratungsfällen arbeiten und der weit überwiegende Großteil der Fachkräfte wünscht sich Fortbildungen. Am häufigsten betrifft dies die Themen Aufarbeitung von Verletzungen, Umgang mit hochstrittigen Paaren,¹⁰ Kommunikation und Konfliktlösungskompetenzen sowie Aufbereitung traumatischer Erfahrungen in der Partnerschaft (Tabelle 3). Das große Interesse an diesen Themen zeigt, wie wichtig den Fachkräften die Entwicklung von Kompetenzen in insbesondere zwei Bereichen ist: (a) in der Vermittlung von Kommunikationskompetenzen, die Paare einerseits bei einer selbständigen Lösung von noch nicht verfestigten Konflikten unterstützen und andererseits (auch im Rahmen der Trennungsberatung) bei Hochstrittigkeit zu einer Deeskalation beitragen können und (b) in der Aufarbeitung von Aspekten wie Ängsten und Verletzungen, welche zu einer emotionalen Entfremdung in der Beziehung führen könnte.

Es liegt nahe, dass insbesondere Fachkräfte, die sich bei der Beratung zu Partnerschaftsthemen unsicher sind, einen hohen Fortbildungsbedarf angeben. Dies ist jedoch nicht durchgängig der Fall. Vergleicht man sichere und unsichere Fachkräfte,

¹⁰ Der Begriff der "Hochstrittigkeit" wird vor allem im Kontext von Trennung und Scheidung verwendet. Auch im Bereich der Partnerschaftsberatung findet man Paare, die sehr zerstritten sind und ein sehr destruktives Streitmuster aufweisen. Die starre Fokussierung auf die eigenen Wahrnehmungen und Interpretationen, die Unfähigkeit die Perspektive des anderen anzunehmen und zu respektieren, führt zu vermehrter Ablehnung und negativen Gefühlen und verhindert die Konfliktlösung. Diese Paare stellen für die Beratungskräfte eine besondere Herausforderung dar (EFL Stelle Heidelberg 2013).

so berichten unsichere Fachkräfte häufiger einen Fortbildungswunsch zu den Themen „Kommunikation und Konfliktlösung“ und „Erziehungskompetenzen und Elternrolle“. Bei anspruchsvolleren Themen wie „Verzeihen und Versöhnen“ oder „Traumatisierte Menschen und Partnerschaft“ sind es jedoch eher die sicheren Fachkräfte, die häufiger entsprechende Fortbildungswünsche angeben (vgl. Tabelle 3). Die gefühlte Sicherheit steigt mit der Erfahrung in der Partnerschaftsberatung, und mit der selbst-eingeschätzter Sicherheit steigt demnach auch das Interesse an komplexeren Themen, die eine intensive Arbeit mit den Klientinnen und Klienten erfordern.

Tabelle 3: Gewünschte Weiterbildungsthemen (Fachkräfte der Partnerschaftsberatung; Prozentangaben)

	Alle FK der Partnerschaftsberatung	Subgruppen (*)	
		Unsicher	Sicher
Verzeihen und Versöhnen	52%	46%	54%
Hochstrittige Paare	42%	43%	41%
Kommunikation und Konfliktlösung	39%	51%	35%
Traumatisierte Menschen und Partnerschaft	31%	24%	33%
Sexuelle Probleme	29%	25%	31%
Beziehungsarbeit mit einer Partnerin / einem Partner	28%	35%	26%
Patchwork-Paare	26%	21%	28%
Ambivalenzberatung	26%	26%	25%
Bindungsmuster und -bedürfnisse	26%	27%	25%
Partnerschaftsgewalt	24%	26%	24%
Stressbewältigung	21%	18%	22%
Partnerschaft und Kultur	19%	17%	20%
Partnerschaft und Sucht	19%	18%	19%
Auswirkung von Paarkonflikten auf Kinder	19%	21%	18%
Erziehungskompetenzen und Elternrolle	18%	25%	15%
Kindeswohlgefährdung bei Paarproblemen	18%	18%	17%
Akzeptanz-Arbeit	13%	11%	13%
Beziehungspflege	8%	8%	8%
Bedeutung/ Gestaltung des Beratungssettings	5%	5%	5%

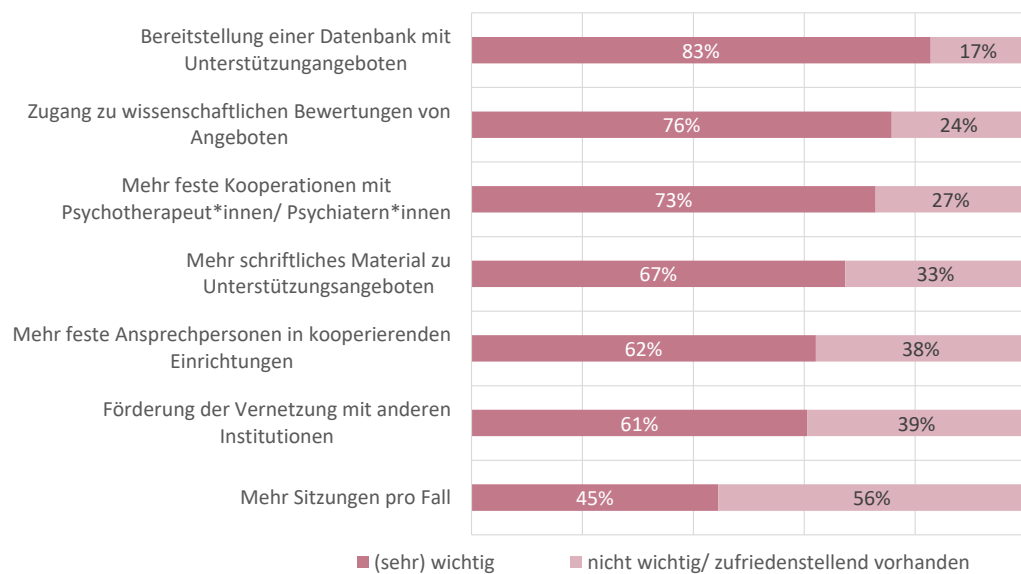
Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Zu welchen der folgenden Themen wären Ihnen für Ihre Beratungstätigkeit als Partnerschaftsberaterin bzw. -berater Weiterbildungsangebote am wichtigsten? Wählen Sie bitte maximal 5 Themen aus"; (*) unsicher/sicher bei der Beratung zur Partnerschaft aufgrund Selbsteinschätzung (die originären fünf Antwortoptionen wurden für diese Darstellung in zwei Gruppen zusammengefasst: unsicher = sehr unsicher + eher unsicher + mittel, sicher = eher sicher + sehr sicher); Pflichtfrage ohne Option "keine Angabe"; für 11 Befragte sind Weiterbildungen in den aufgeführten Themen nicht wichtig; n (gesamt) = 807; n (unsicher) = 229; n (sicher) = 578.

Bei der Frage, welche **zusätzlichen** Elemente ihre Arbeit in der Paarberatung unterstützen würden, gaben die Fachkräfte der Partnerschaftsberatung an, dass ihnen folgende Aspekte wichtig wären (vgl. Abbildung 4):

- **mehr Informationen** zu Unterstützungsangeboten für Paare, z.B. über eine Informationsdatenbank für die Fachkräfte (83%) oder als schriftliches Material zum Weitergeben an Klientinnen und Klienten (67%); auch Informationen zu wissenschaftlichen Bewertungen dieser Angebote sind für die Mehrheit der Fachkräfte wichtig (76%)
- eine verstärkte **Kooperation** mit anderen Einrichtungen; konkret wünschen sie sich eine bessere Vernetzung und ein Kennenlernen von kooperierenden Einrichtungen (61%), mehr feste Ansprechpersonen (62%), und vor allem, mehr feste Kooperationen mit Psychologinnen bzw. Psychologen und Psychiaterinnen bzw. Psychiatern (73%).

Abbildung 4: Wichtigkeit von Faktoren zur Verbesserung der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben)



Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Wie wichtig wären die folgenden Punkte, um Ihre Tätigkeit als Partnerschaftsberater zu unterstützen?"; Antwortoptionen: nicht wichtig, wichtig, sehr wichtig, schon zufriedenstellend vorhanden; für diese Darstellung wurden die Antworten auf zwei Optionen zusammengefasst; Pflichtfrage ohne Option "keine Angabe"; n = 813

Die hohe Relevanz des Zugangs zu wissenschaftlichen Bewertungen der Angebote in dieser Fachkräftegruppe ist bemerkenswert und spricht für eine verstärkte Förderung evidenzbasierter Angebote für Paare (vgl. auch Pils/Heitkötter 2020). In den Gruppendiskussionen wurden das undurchsichtige Angebot und die mangelnden Informationen über die Zielsetzung und Wirksamkeit der (oft kommerziellen) Programme als problematisch angesehen (z.B. Fokusgruppe 4).

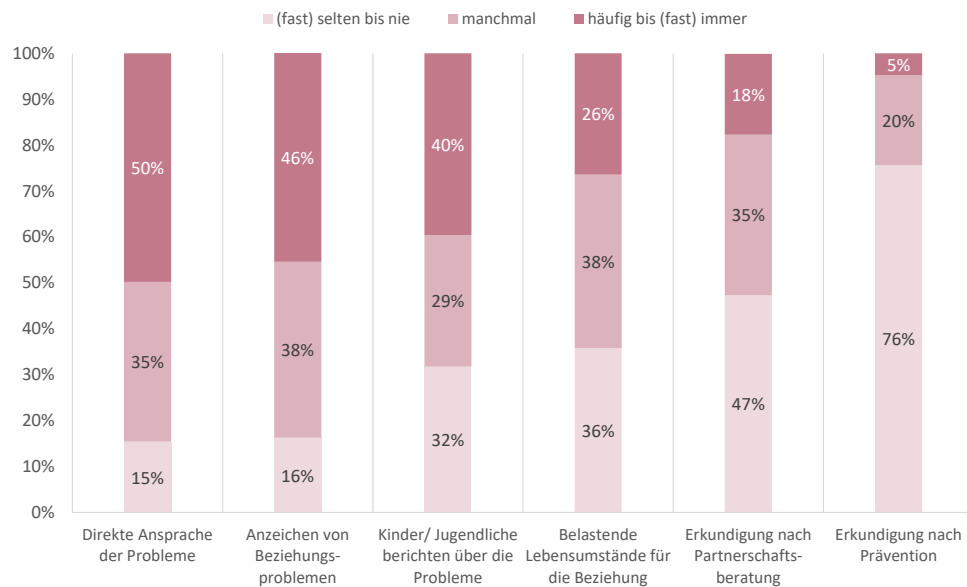
3.3 Ergebnisse zu Fachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschafts- bzw. Trennungsthemen

3.3.1 Thematisierung von Partnerschaftsthemen

Die erkenntnisleitenden Fragen lauteten: Wie häufig kommen Partnerschaftsthemen in thematisch anderen Beratungsfeldern zur Sprache und wie werden sie im Beratungsgeschehen thematisiert? Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsberatung gaben an, bei fast 50% ihrer Klientinnen und Klienten wichtige Partnerschaftsthemen im Verlauf der Beratung zu erkennen. Damit spielen Partnerschaftsthemen in knapp der Hälfte der Beratungsfälle von Fachkräften in angrenzenden Beratungsfeldern eine Rolle und können somit als ein für die alltägliche Beratungspraxis relevanter Sachverhalt identifiziert werden.

Die Fachkräfte erkennen Partnerschaftsthemen auf verschiedenen Wegen (s. Abbildung 5): Rund die Hälfte der Fachkräfte, die Partnerschaftsprobleme im Verlauf der Beratung erkennen, berichtet, dass ihre Klientinnen und Klienten bestehende Beziehungsprobleme häufig direkt ansprechen. Fast ebenso viele Fachkräfte beobachten oftmals Anzeichen von Partnerschaftsproblemen (wie z.B. häufigen Streit, Vorwürfe), ohne dass diese direkt von den Klientinnen und Klienten angesprochen werden. Auch die aktuellen Lebensumstände des Paares können ein Indiz für Belastungen in der Partnerschaft sein. Darüber hinaus kommt es häufig vor, dass Kinder und Jugendliche in der Beratung über Beziehungsprobleme ihrer Eltern berichten. Deutlich seltener kommen Partnerschaftsthemen zur Sprache, indem sich die Klientinnen und Klienten nach Präventionsangeboten oder Partnerschaftsberatung erkundigen.

Abbildung 5: Häufigkeit wahrgenommener Hinweise auf relevante Partnerschaftsthemen bei Beratungen in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben)

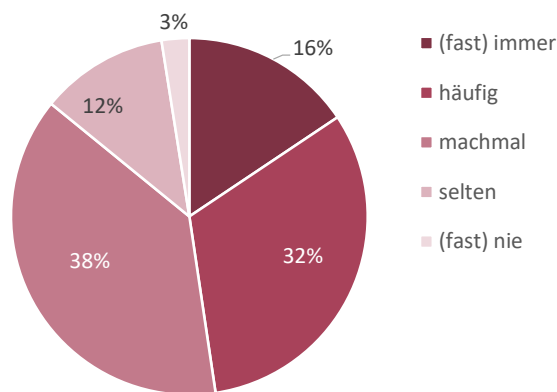


Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Wie häufig stellen Sie auf einem der folgenden Wege fest, dass Partnerschaftsthemen bei Ihren Klientinnen bzw. Klienten relevant sind?"; Antwortoptionen: (fast) nie, selten, manchmal, häufig, (fast) immer; für diese Darstellung wurden die Antworten in drei Optionen zusammengefasst; Pflichtfrage ohne Option "keine Angabe"; n = 799 (das Item zu Kindern und Jugendlichen schließt nur Fachkräfte ein, die zur Erziehung oder jugendspezifischen Themen beraten: n = 217)

Wenn Beratungsbedarf im Bereich der Partnerschaft erkannt wird, aber die Klientinnen und Klienten die Beziehung nicht explizit ansprechen, thematisieren die Fachkräfte die Partnerschaft in vielen Fällen selbst. Lediglich 15% der befragten Fachkräfte sprechen bei ihren Klientinnen und Klienten wahrgenommene Partnerschaftsthemen selten oder nie an (vgl. Abbildung 6). Tieferegehende Analysen weisen darauf hin, dass Beratungsfachkräfte, die Partnerschaftsthemen häufig oder immer ansprechen, mehr Fachwissen über Partnerschaft haben und sich bei der Beratung in diesem Bereich sicherer fühlen als Fachkräfte, die Partnerschaft selten oder nie thematisieren. Aus direkten Gesprächen in den Fokusgruppen ergab sich ergänzend die Erkenntnis, dass die Partnerschaftsprobleme der Klientinnen und Klienten häufig erst später im Beratungsverlauf angesprochen werden, wenn bereits ein Vertrauensverhältnis zwischen Beratungsfachkraft und Paar aufgebaut werden konnte.

Abbildung 6: Thematisierung der Partnerschaft durch Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen, wenn Probleme erkannt wurden aber keine Thematisierung durch Klientinnen bzw. Klienten erfolgte (Prozentangaben)



Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Wenn Sie Beratungsbedarf im Bereich der Partnerschaft erkennen, Ihre Klientinnen bzw. Klienten diese Probleme oder Fragen aber nicht selbst zum Thema machen: Wie häufig versuchen Sie in solchen Fällen die Partnerschaft zu thematisieren?"; Pflichtfrage ohne Option "keine Angabe"; n= 790

3.3.2 Gründe vermiedener Ansprache von Partnerschaftsthemen

Um zu erfahren, warum Fachkräfte sich manchmal gegen die Thematisierung der wahrgenommenen Partnerschaftsthemen entscheiden, wurde ihnen eine Liste möglicher Gründe vorgelegt, aus der sie die drei für sie wichtigsten Gründe auswählen sollten. Mehr als die Hälfte der Befragten antwortete, dass sie sich auf den eigentlichen Beratungsanlass konzentrieren müssen. Dies gilt für Fachkräfte unabhängig davon, ob sie selten oder häufig darauf verzichten, erkennbare Partnerschaftsprobleme anzusprechen (siehe Tabelle 4). Vergleicht man Fachkräfte, die nie oder selten die Partnerschaft thematisieren, mit denjenigen, die dies häufiger tun, finden sich Unterschiede in den Gründen für einen Verzicht auf die Thematisierung von Partnerschaftsproblemen. Am zweithäufigsten nennen Fachkräfte, die die Partnerschaft selten oder nie ansprechen, die fehlende Ausbildung für eine kompetente Behandlung von Partnerschaftsthemen (51%). An dritter Stelle wird angegeben, dass sie nicht in diesen privaten Bereich der Klientinnen bzw. Klienten eindringen wollen (33%). Im Gegenzug nennen Fachkräfte, die häufig die Partnerschaft ansprechen, am zweithäufigsten den Grund, dass sie an der Paarbeziehung arbeiten können, auch ohne diese explizit thematisieren zu müssen (47%), eng gefolgt von dem Grund, Beziehungsprobleme auf den ausdrücklichen Wunsch der Klientinnen bzw. Klienten nicht anzusprechen (45%). Eine deutlich untergeordnete Rolle spielt hingegen

die Sorge, das Beratungsverhältnis zu den Klientinnen bzw. Klienten durch die Thematisierung zu gefährden.

Die bisherigen Analysen zeigen, dass Partnerschaftsthemen auch von Fachkräften ohne entsprechenden institutionellen Beratungsauftrag oft gesehen und thematisiert werden. Damit entstehen Gelegenheiten, den Klientinnen bzw. Klienten weiterführende Informationen zur Verfügung zu stellen. Ebenso wird deutlich, wie heterogen diese Fachkräftegruppe im Hinblick auf ihren Umgang mit Partnerschaftsthemen ist: Einige scheinen die Thematisierung von Partnerschaftsproblemen in anderen Beratungskontexten als eine freiwillige zusätzliche Aufgabe zu betrachten. Andere scheinen damit überfordert zu sein und verzichten auf eine Thematisierung. Bei Interesse der Klientinnen bzw. Klienten wäre es jedoch wünschenswert, dass Fachkräfte über ausreichende Informationen verfügen, um Klientinnen und Klienten (zumindest) an spezialisierte Dienste weiterleiten zu können.

Tabelle 4: Gründe für den Verzicht auf eine Thematisierung der Partnerschaft bei Beratungen in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung je nach Häufigkeit der Thematisierung (Prozentangaben zu Mehrfachnennungen innerhalb der Spaltenkategorien)

	Häufigkeit der Thematisierung		
	(fast) nie/ selten (n=109)	manchmal (n=288)	häufig (n=236)
Fokus auf Beratungsanlass	59%	57%	52%
Nicht dafür ausgebildet	51%	34%	24%
Privater Bereich	33%	20%	12%
Partnerschaftsarbeit möglich ohne Thematisierung	26%	41%	47%
Wunsch der Klientinnen bzw. Klienten	20%	29%	45%
Andere Gründe	19%	23%	17%
Beratungsbeziehung nicht gefährden	9%	6%	9%

Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Welche Gründe spielen hauptsächlich eine Rolle, wenn Sie sich dafür entscheiden, die Partnerschaft nicht zu thematisieren? Wählen Sie bitte maximal 3 Gründe aus"; 132 Befragten wurde diese Frage nicht vorgelegt, weil sie entweder Partnerschaftsthemen (fast) nie indirekt feststellen oder (fast) immer ansprechen; Pflichtfrage mit Option "keine Angabe"; n = 633; keine Angabe: n = 34

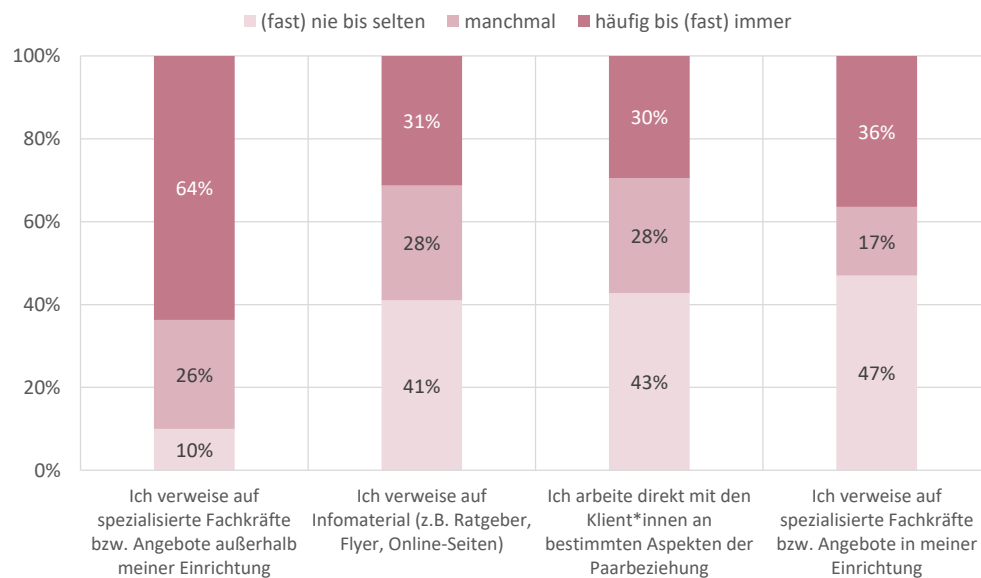
3.3.3 Beratungspraxis bei Beziehungsthemen

Um zu ermitteln, wie Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen vorgehen, nachdem sie selbst oder ihre Klientinnen bzw. Klienten die Partnerschaft thematisiert haben, wurden sie gefragt, wie häufig sie verschiedenen Vorgehensweisen folgen (s. Abbildung 7). Die meisten Fachkräfte (64%) gaben an, ihre Klientinnen bzw. Klienten häufig oder immer an externe, spezialisierte Fachkräfte bzw. Angebote zu verweisen. Interne Weitervermittlungen sind nur in 50% der Einrichtungen der Befragten möglich und finden entsprechend seltener statt.

Im Rahmen der Fokusgruppe wiesen die Fachkräfte darauf hin, dass sie bei Partnerschaftsproblemen am liebsten intern verweisen würden. Soweit dies (z.B. aufgrund zeitlicher Kapazitäten oder fehlender fachlicher Kompetenzen) nicht möglich ist, wird ein Verweis auf externe Beratungsangebote als die zweitbeste Lösung angesehen: „Meine Idealvorstellung (ist), dass ich [...] solche Themen intern weitervermittele an einen Kollegen; habe ich aber leider keinen, der sich da auskennt, und wir haben auch oft nicht die zeitliche Kapazität“ (Fokusgruppe 1, Frühförderstelle, 181).¹¹

Ein Hinweis auf paarbezogene Beratungsangebote außerhalb der eigenen Einrichtung kann unterschiedliche Hürden mit sich bringen. Zum einen kennen viele Fachkräfte keine geeignete Beratungsstelle, zum anderen wissen sie oft nicht, ob oder wie schnell diese in der Lage ist, neue Fälle aufzunehmen. Selten gibt es formalisierte Kooperationen zwischen zwei Beratungsstellen. So beschreibt eine Beraterin beispielsweise: „Wenn Ratsuchende mal angedockt sind, sie dann wieder irgendwo rauszuschicken ist ein total heikler Punkt! Weil man nicht garantieren kann, dass sie dort, wo man sie guten Wissens hinschickt, auch wirklich ankommen, und man weiß nicht, ob sie dort tatsächlich auch schnell genommen werden oder ob sie in so eine Endlosschleife kommen“ (Fokusgruppe 1, Beratungszentrum, 169).

Abbildung 7: Umgang mit Partnerschaftsthemen nach Thematisierung in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung (Prozentangabe)



Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Wie gehen Sie vor, wenn Probleme oder Fragen im Bereich der Partnerschaft zum Thema werden?"; Antwortoptionen: (fast) nie, selten, manchmal, häufig, (fast) immer; für diese Darstellung wurden die Antworten auf drei Optionen zusammengefasst; Pflichtfrage mit Option "keine Angabe"; n = 698 bis 771; keine Angabe: n = 9 bis 82

¹¹ Die Quellenangaben der Zitate beziehen sich auf die jeweiligen Fokusgruppen, die Art der Einrichtung, in welcher die Sprecherin bzw. der Sprecher tätig ist sowie den entsprechend nummerierten Absatz im Transkript in der Auswertungssoftware. Z. B. Fokusgruppe 1, Suchtberatung, 123.

Etwa 30% der Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen geben an, dass sie häufig oder immer direkt mit den Klientinnen bzw. Klienten an bestimmten Aspekten der Paarbeziehung arbeiten. Anhand der Gruppendiskussionen lassen sich verschiedene Muster erkennen, weshalb eine direkte Auseinandersetzung mit Partnerschaftsthemen zustande kommt:

- In einigen Fällen kann eine Auseinandersetzung mit der Beziehung förderlich oder notwendig für den Fortschritt im eigenen Beratungsthema sein, beispielsweise, wenn in der Erziehungsberatung an einem konstruktiven und respektvollen Kommunikationsstil gearbeitet wird mit dem Ziel, dass sich die Eltern auf ihre Erziehungsziele einigen und somit gegenseitig unterstützen können. Eine niedrigschwellige Form der Beziehungsarbeit kann auch in der Empfehlung an Eltern gesehen werden, Zeit für sich als Paar zu sichern. In diesem Sinne formuliert eine Beraterin: „*Also bei mir ist es ganz wichtig, die Elternarbeit, weil es ist bei uns eindeutig: Sobald es den Eltern bessergeht, geht's dem Kind besser*“ (Fokusgruppe 1, Suchtberatungsstelle, 125).
- Einige Eingriffe in die Interaktion des Paares geschehen ungeplant und lassen sich nicht vermeiden. So kann sich die Beratungsfachkraft in bestimmten Situationen zum Eingreifen gezwungen sehen, wenn beispielsweise ein innerpartnerschaftlicher Streit in der Beratung eskaliert.
- Hinzu kommt, dass einige Klientinnen bzw. Klienten auf den Vorschlag, sich an eine spezialisierte Beratungsstelle zu wenden, mit Widerstand reagieren: Eine neue Einrichtung zu suchen, dort auf einen Termin zu warten und ein Vertrauensverhältnis zu einer neuen Beratungskraft aufzubauen, kostet viel Kraft, die gerade Menschen in schwierigen Lebenslagen oft nicht aufbringen können. Sie wünschen sich deshalb, im Rahmen des bestehenden Beratungsverhältnisses auch an kritischen Aspekten der Partnerschaft arbeiten zu können.
- In den Fokusgruppen zeigt sich darüber hinaus, dass aktives Zuhören und Beraten ineinanderfließen und der (Zeit-)Punkt, an dem Klientinnen bzw. Klienten weitervermittelt werden, nicht an klaren Kriterien definiert werden kann. Es ist für die Fachkräfte in der Regel eine Einzelfallentscheidung, ob und wie lange eine Beratung zur Partnerschaft stattfinden kann oder an welchen Stellen eine spezialisierte Fachkraft mit größeren zeitlichen Ressourcen benötigt wird.

Fast ein Drittel der Fachkräfte weist ihre Klientinnen bzw. Klienten häufig oder immer auf Informationsmaterial wie z.B. Flyer oder Ratgeber hin. Detailuntersuchungen dieser Fachkräfte zeigen, dass sie es nicht bei Hinweisen auf Broschüren oder Webseiten belassen, sondern auch besonders häufig extern (86%) oder intern (49%) verweisen. Das Zurückgreifen auf Informationsmaterial scheint somit kein alleinstehendes Vorgehen zu sein, welches eine Vermittlung an konkrete spezialisierte Angebote ersetzt, sondern eher eine ergänzende Handlung.

3.3.4 Weiterbildungswünsche der Fachkräfte

Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsprobleme werden durch die häufige Konfrontation mit diesen Themen vor zahlreiche Herausforderungen

gestellt. Sie müssen neben ihren Kernthemen einschätzen, wie relevant die Paarkonflikte sind, in welchem Umfang diese im Rahmen der Beratung angesprochen werden können und, falls dies nicht möglich ist, ob sie sie an eine geeignete und spezialisierte Beratungsstelle verweisen. Damit unterscheiden sich ihre Herausforderungen – und entsprechend auch ihre Weiterbildungsbedarfe – von denjenigen der Fachkräfte der Partnerschaftsberatung.

Insgesamt zeigen die Befragten ein großes Interesse an Weiterbildungsangeboten. **Weiterbildungen** zu folgenden Themen sind für mindestens die Hälfte der Fachkräfte wichtig (vgl. Tabelle 5):

- Stärkung von Kommunikation und Konfliktlösungskompetenzen,
- Stressbewältigung in der Partnerschaft und
- Auswirkung von Paarkonflikten auf Kinder.

Tabelle 5: Gewünschte Weiterbildungsthemen für Beratungsfachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen (Prozentangaben): Angaben der gesamten Gruppe und je nach Sicherheit im Umgang mit Partnerschaftsfragen.

	Alle FK ohne instit. Auftrag für Partnerschaftsthemen	Subgruppen (*)	
		Unsicher	Sicher
Kommunikation und Konfliktlösung	67%	69%	63%
Stressbewältigung	51%	54%	46%
Auswirkungen von Paarkonflikten auf Kinder	50%	51%	48%
Kindererziehung	41%	44%	35%
Partnerschaftsgewalt	40%	41%	40%
Beziehungsambivalenz	40%	38%	43%
Hochstrittige Paare	34%	32%	38%
Beziehungspflege	26%	27%	25%
Diagnostik bei Partnerschaftsproblemen	25%	24%	29%
Akzeptanz und Unterstützung	21%	21%	21%
Andere Themen	5%	6%	5%

Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Zu welchen Themen wären Ihnen Weiterbildungsangebote am wichtigsten, um Klientinnen bzw. Klienten mit Partnerschaftsfragen oder -problemen zu identifizieren bzw. zu unterstützen? Bitte maximal 5 Themen auswählen"; (*) unsicher/sicher bei der Beratung zur Partnerschaft aufgrund Selbsteinschätzung (die originalen fünf Antwortoptionen wurden für diese Darstellung in zwei Gruppen zusammengefasst: unsicher = sehr unsicher + eher unsicher + mittel, sicher = eher sicher + sehr sicher); Pflichtfrage ohne Option "keine Angabe"; für 51 Befragte sind Weiterbildungen in solchen Themen nicht wichtig; n (gesamt) = 710; n (unsicher) = 456; n (sicher) = 254.

Nur wenige Befragte wünschen sich hingegen Weiterbildungen zu Themen wie (präventive) Beziehungspflege oder Diagnostik von Partnerschaftsproblemen. Diese Auswahl deutet darauf hin, dass sich das Interesse der Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsprobleme vor allem auf Instrumente der Verbesserung von Paarbeziehungen richtet und tiefere Weiterbildungen im diag-

nostischen und präventiven Bereich für sie daher weniger relevant sind. Die Verbesserung der Fähigkeit, allgemeine Beziehungskompetenzen zu vermitteln, kann der Handhabung von besonders angespannten Situationen im Beratungsgeschehen, der Schadensminimierung mit Blick auf die Kinder und der Förderung der Zusammenarbeit dienen. So formuliert beispielsweise eine Beraterin: „Also ich würde mir da eindeutig Fortbildungen wünschen; wie, also einfach auch Methoden zur Hand haben, wie ich in, in meinem kleinen Rahmen da beraten könnte. Aber im Prinzip würde ich's mir wünschen, das auch delegieren zu können und mich mehr auf die Kinderarbeit dann fokussieren können, das wäre mir sehr recht“ (Fokusgruppe 1, Suchtberatungsstelle, 190).

Die relative Wichtigkeit der Weiterbildungsthemen unterscheidet sich in dieser Beratergruppe nur in geringem Maße, wenn man die Fachkräfte mit einem sicheren und diejenigen mit einem unsicheren selbsteingeschätzten Umgang mit Partnerschaftsthemen vergleicht. Wie in Tabelle 5 dargestellt, zeigen Befragte, die sich unsicher fühlen, ein etwas höheres Interesse an den aufgelisteten Fortbildungsthemen. Ergänzend wurde im Rahmen der Gruppendiskussion darauf hingewiesen, dass gerade jüngere Kolleginnen bzw. Kollegen am Anfang ihrer Berufstätigkeit mit den "fachfremden" Partnerschaftsthemen überfordert sein können und von entsprechenden Weiterbildungen in besonderer Weise profitieren könnten.

Mit Blick auf die Frage, wie sie bei ihren Klientinnen und Klienten Partnerschaftsthemen besser identifizieren und sie dabei unterstützen können, wünschen sich die Fachkräfte übereinstimmend, ihr Wissen über vorhandene Angebote der Beziehungsarbeit auszubauen. Konkret halten sie folgende Aspekte für (sehr) wichtig (vgl. Abbildung 8):

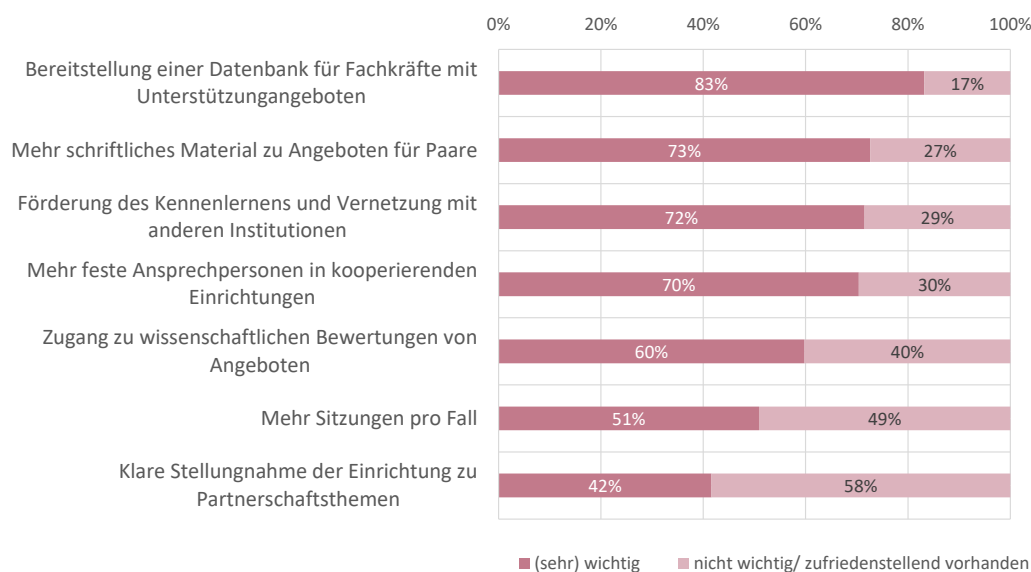
- **mehr Informationen** zu Unterstützungsangeboten für Paare, z.B. in Form einer Informationsdatenbank für Fachkräfte (83%) oder als schriftliches Material zum Weitergeben an Klientinnen und Klienten (73%); dabei sind mehrheitlich wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit diesen Angeboten gewünscht (60%).
- Stärkung der **Kooperation** mit anderen einschlägigen Einrichtungen und Beratungsangeboten; wichtig ist dabei sowohl entsprechende Einrichtungen kennenzulernen (72%) als auch feste Ansprechpersonen in diesen Einrichtungen zu haben (70%).

Damit lassen sich – trotz der Unterschiede in Themen und Fallkonstellationen – große Übereinstimmungen hinsichtlich des Informationsbedarfs und bei den Wünschen zur Verbesserung der Arbeitssituation zwischen den Fachkräften mit und ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen feststellen (vgl. Abbildung 4 und Abbildung 8).

Von Teilnehmenden der Fokusgruppe wird bestätigt, dass mehr Informationen über existierende Angebote und eine personalisierte Vernetzung mit anderen Einrichtungen die Fachkräfte in ihrer Lotsenfunktion unterstützen würden. Erstens würde dies die Möglichkeit einer schnelleren Identifizierung von passenden Angeboten ermöglichen. Zweitens können besser informierte und vernetzte Fachkräfte ihre Klientin-

nen und Klienten überzeugender beraten und die Annahme von spezialisierten Angeboten fördern, wie das nachfolgende Zitat unterstreicht: „Bei uns ist die Weiterverweisung total wichtig, also je nachdem wie, wie die Menschen das hinbringen. Die sind meistens nicht die Organisiertesten aller Familien, mit denen wir zu tun haben. Und in der Regel ebne ich ihnen den Weg, also Minimum, dass ich ihnen dann drei Adressen gebe von Beratungsstellen, wo sie sich hinwenden können, aber meistens rufen wir dann gleich gemeinsam an oder ich rufe schon mal irgendwo an und bereite die Kollegen vor, dass da demnächst jemand anruft“ (Fokusgruppe 1, Waisenhaus, 177).

Abbildung 8: Relevanz von Faktoren zur Verbesserung der Identifikation bzw. der Unterstützung von Klientinnen und Klienten mit Partnerschaftsfragen oder -problemen bei Beratungen in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben)



Quelle: Eigene Darstellung

Frage­text: "Wie wichtig wären für Sie folgende Möglichkeiten, um Klientinnen bzw. Klienten mit Partnerschaftsfragen oder -problemen zu identifizieren bzw. zu unterstützen?"; Antwortoptionen: nicht wichtig, wichtig, sehr wichtig, schon zufriedenstellend vorhanden; für diese Darstellung wurden die Antworten auf zwei Optionen zusammengefasst; Pflichtfrage ohne Option "keine Angabe"; n = 743

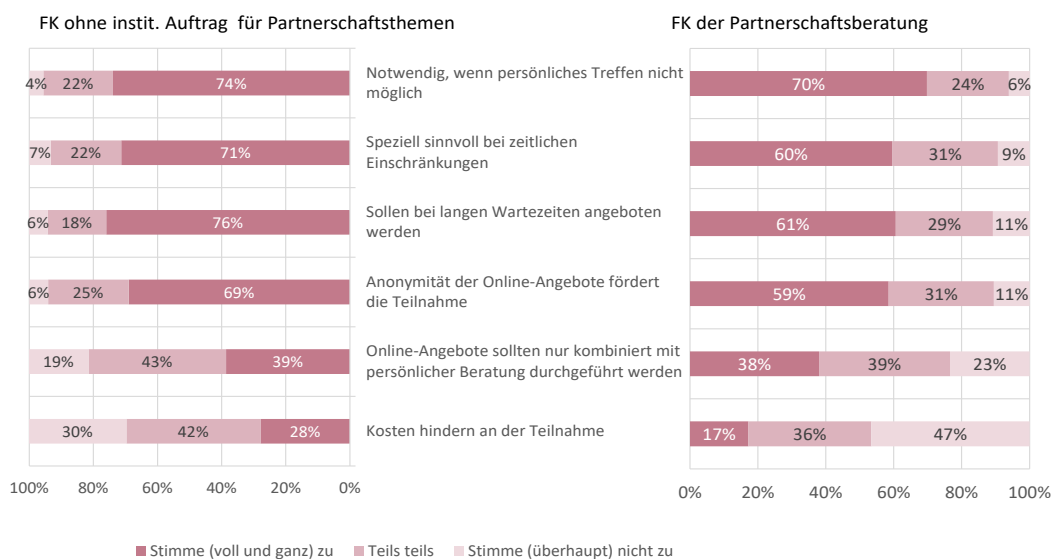
Wesentliche Ansatzpunkte, um das Präventionspotenzial von Fachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen zu nutzen, sind demnach: Weiterbildungen zu partnerschaftsbezogenen Themen, die Bereitstellung von Informationsmaterialien und der Ausbau von Kooperationen mit Beratungseinrichtungen, die Partnerschaftsthemen fachlich abdecken (vgl. Abbildung 8).

3.4 Ergänzende Formate der Beziehungsarbeit

In der Partnerschaftsberatung finden die Sitzungen in der Regel in Form eines „vor Ort“-Treffens zwischen Fachkraft und den Betroffenen, die als Paar oder einzeln teilnehmen, statt. Die Sitzungen dieser „Einzelberatung“ können aber auch telefonisch oder online abgehalten werden. Diese Formate werden in einigen Beratungsstellen seit langem angeboten; in vielen anderen wurden sie erst aufgrund der Kontaktbeschränkungen während der Covid-19-Pandemie eingeführt. In der Befragung gaben 89% der Fachkräfte an, ihren Klientinnen und Klienten telefonische bzw. 54% Online-Beratung anzubieten. Weitere 36% kombinieren vor-Ort Treffen mit telefonischen oder Online-Sitzungen (hybride Beratung). Diese Formate der Beratung wurden von 56% der Befragten bereits vor der Pandemie angeboten, aber bei fast allen während der Pandemie erweitert. 44% der Fachkräfte haben erst während der Pandemie telefonische oder Online-Angebote eingeführt. Insofern hat die Pandemie auch in diesem Bereich zu einem Digitalisierungsschub geführt.

Beziehungsarbeit kann auch in weiteren Formen als der Einzelberatung erfolgen, z.B. in strukturierten, psychoedukativen Online- und Präsenzkursen. Beide Kursformate können im Gruppensetting durchgeführt werden, aber Online-Kurse sind oft auch für die individuelle bzw. paarbezogene Nutzung konzipiert. Die Nutzung dieser Formate verspricht einige Vorteile: Online-Angebote gelten als niedrigschwellig, da sie standortunabhängig und zeitlich flexibler stattfinden können und versprechen, Paare mit einer geringeren Belastungslage zu erreichen, die besser behandelt werden können als diejenigen mit verfestigten Problemen. Gruppenangebote erreichen zudem mehrere Personen bzw. Paare gleichzeitig, sind also weniger personalintensiv und bieten ihren Teilnehmenden Möglichkeiten der Vernetzung und des Austauschs. Gruppenangebote können auch durch die Vermittlung bspw. von Kommunikationskompetenzen erste Hilfe anbieten, während Paare auf Einzeltermine warten. Die Befragten zeigen, unabhängig vom Feld ihrer Beratungstätigkeit, eine positive Einstellung gegenüber diesen alternativen Formaten. Unter beiden Befragtengruppen lässt sich eine weitgehend positive Einschätzung der alternativen Formate feststellen (s. Abbildung 9).

Abbildung 9: Einstellung gegenüber alternativen Formaten der Beziehungsarbeit zur Einzelberatung (Prozentangaben)

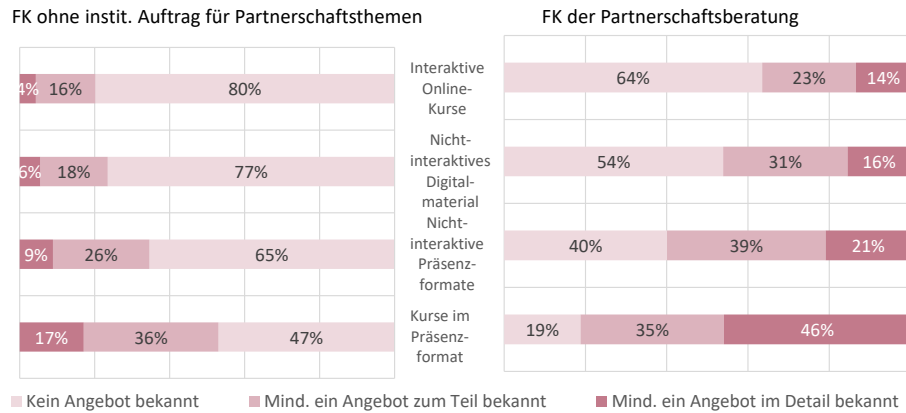


Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen über die alternativen Formate der Unterstützung in Partnerschaftsfragen zu?"; Antwortoptionen: stimme überhaupt nicht zu, stimme nicht zu, teils teils, stimme zu, stimme ganz und voll zu; für diese Darstellung wurden die Antworten auf drei Optionen zusammengefasst; keine Pflichtfrage; Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen: n = 754 bis 767; Fachkräfte der Partnerschaftsberatung = 815 bis 829

Die Angebote in alternativen Formaten sind jedoch zum großen Teil unbekannt, vor allem bei den Fachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsberatung (s. Abbildung 10). Das am wenigsten bekannte Angebot sind die interaktiven Online-Kurse bzw. Programme (Pils/Heitkötter 2020, vgl. dazu). Kurse in Präsenzformat sind bei den Fachkräften der Partnerschaftsberatung etwas bekannter (46% geben an, mindestens ein Angebot im Detail zu kennen). Auffällig ist die Diskrepanz zwischen den positiven Einstellungen zu den alternativen Formen der Beziehungsarbeit und deren geringem Bekanntheitsgrad. Dies deutet darauf hin, dass das Potenzial dieser Formate noch nicht ausgeschöpft wird. Ansätze, die onlinebasierte Angebote bekannt machen sowie Transparenz und Qualitätssicherung angesichts einer unübersichtlichen und vielfach nicht evidenzbasierten Angebotslandschaft schaffen, sind hier vielversprechende Zugänge für die Weiterentwicklung des Feldes.

Abbildung 10: Wissen über verschiedene Formate der Beziehungsarbeit alternativ zur Einzelfallberatung (Prozentangaben)



Quelle: Eigene Darstellung

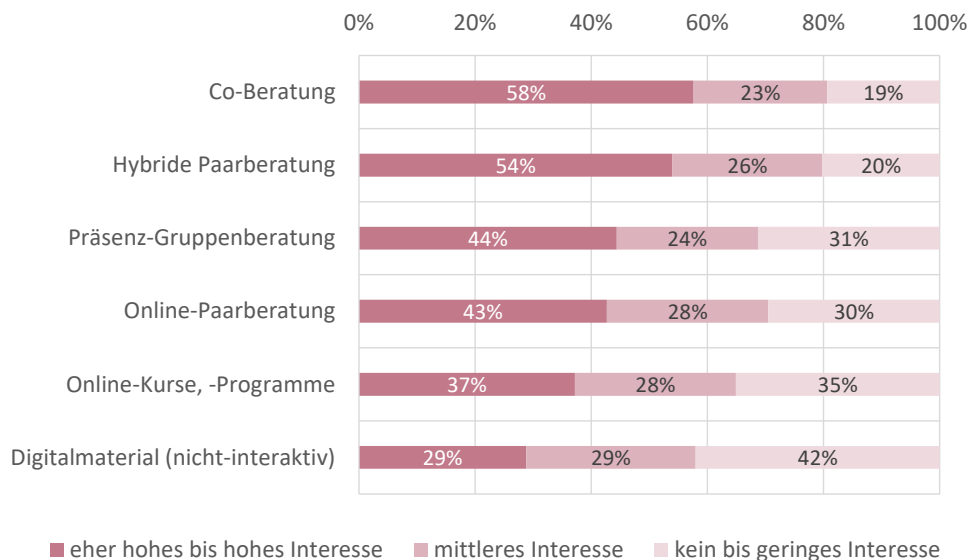
Fragetext: "Neben Beratungsterminen mit den Klientinnen bzw. Klienten gibt es andere (alternative) Formate der Unterstützung in Partnerschaftsfragen. Sind Ihnen Angebote dieser Art näher bekannt?"; Pflichtfrage mit Option „keine Angabe“; Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaft: n = 715 bis 738, keine Angabe: n = 58 bis 81; Fachkräfte der Partnerschaftsberatung: n = 742 bis 777, keine Angabe: n = 72 bis 107

Die Bereitschaft der Klientinnen und Klienten, verschiedene Formen der Beziehungsarbeit in Anspruch zu nehmen, wird je nach Format sehr unterschiedlich eingeschätzt. Dabei fallen die Einschätzungen der Fachkräfte mit und ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen sehr ähnlich aus: Die größte Bereitschaft rechnen sie der traditionellen Einzelberatung zu, die geringste den alternativen Online-Angeboten. Hierzu muss allerdings mitgedacht werden, dass die Anzahl potenzieller Nutzerinnen und Nutzer, die durch unterstützende Online-Angebote (z.B. interaktive Kurse und Programme) erreicht werden kann, nur ein Aspekt ist, anhand dessen die Relevanz dieser Angebote bewertet werden kann. Studien zufolge überschneiden sich die Nutzerkreise, die über Angebote vor Ort respektive über Online-Angebot erreicht werden können, nur zum Teil: Einige Personen können nur durch Online-Angebote erreicht werden (Gassova 2016). Zudem dürfte es für die Fachkräfte kaum möglich sein, das Potenzial der Angebote in alternativen Formaten zu erkennen, wenn die Haupteigenschaften der Angebote nicht bekannt sind. So können Online-Programme, Digitalmaterial und Präsenzkurse eine Alternative zur Einzelberatung darstellen, aber auch als zusätzliche komplementäre Maßnahme eingesetzt werden (vgl. Pils/Heitkötter 2020). Darüber hinaus können digitale Angebote auch Wartezeiten bis zu einem Beratungsgespräch gewinnbringend überbrücken. Grundsätzlich erleichtert die Niedrigschwelligkeit der onlinebasierten Angebote die Erreichbarkeit und die Integration in das Alltagsgeschehen des Paares bzw. der Familie.

Fachkräfte der Partnerschaftsberatung wurden nach ihrem Interesse an Informationen und Training in verschiedenen Formaten der Beziehungsarbeit gefragt (vgl. Abbildung 11). Bezüglich der Einzelfallberatung möchten viele Fachkräfte Kompe-

tenzen in Online-Formaten (43%) und mehr noch in hybriden Formaten (54%) entwickeln. Das Interesse an Alternativen zur Einzelberatung, wie Online-Kursen, Digitalmaterial und Präsenz-Gruppenarbeit, ist bei einem wesentlichen Teil der Befragten (29-44%) eher hoch. Großes Interesse zeigen die Fachkräfte der Partnerschaftsberatung auch an Co-Beratung (58%).

Abbildung 11: Interesse an Information und Training zu alternativen Formaten der Beziehungsarbeit anstelle der Einzelberatung (Prozentangaben)



Quelle: Eigene Darstellung

Fragetext: "Wie hoch ist Ihr Interesse an Information und Training in folgenden Bereichen?"; Antwortoptionen: kein Interesse, geringes Interesse, mittleres Interesse, eher hohes Interesse, hohes Interesse; für diese Darstellung wurden die Antworten auf drei Optionen zusammengefasst; Pflichtfrage für Fachkräfte der Partnerschaftsberatung mit Option „keine Angabe“; n = 770 bis 774, keine Angabe: n = 40 bis 54

Die Aussagen in den Fokusgruppen unterstreichen die Befunde der Online-Befragung in verschiedener Hinsicht: (1) Fachkräfte geben an, dass sie sich methodisch weiterentwickeln möchten und mehr unterschiedliche Formate (Co-Beratung, Gruppenarbeit, Online-Formate) ausprobieren und in ihre Arbeit integrieren wollen, auch um einem jüngeren Klientel attraktive Angebote machen zu können: „Also grundsätzlich geht’s mir gerade so, dass ich so ein bisschen raus aus dem muffigen alten Paarberatungsding rausmöchte; ich stelle auch fest, dass wir relativ viel Junge haben, [...] es werden in den letzten Jahren immer mehr junge, wirklich, also zwischen 20 und 30, Leute. Und da wünschte ich mir noch irgendwie was, ja, irgendwas, irgendwas Peppigeres (lachend). Irgendwelche Methoden, die, die noch anders sind" (Fokusgruppe 2, Beratung bei pro familia, 72).

(2) Die Vorteile der Online Beratung haben viele Fachkräfte während des Lock-downs in der Pandemie erfahren; aber auch grundsätzlich bieten onlinebasierte Formate Vorteile im Spannungsfeld der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wie beispielsweise Beratung von Paaren zu ermöglichen, die unter der Woche örtlich getrennt sind. Insgesamt können Fahrzeiten vermieden werden.

4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Empfehlungen für die Praxisentwicklung

Zentrale Fragen der Studie waren, mit welchen Themen und Problemlagen Fachkräfte der Partnerschaftsberatung konfrontiert sind, inwiefern auch in anderen Beratungskontexten Anzeichen von Partnerschaftsproblemen sichtbar werden, inwiefern diese Beratungskontexte zur Vermittlung von spezialisierten Angeboten genutzt werden, welche Veränderungen zu einer Verbesserung der Praxis der Beratung zur Partnerschaftsthemen in verschiedenen Beratungskontexten beitragen können sowie welche Rolle hierbei Online-Angebote als besonders niederschwellige Angebote spielen können.

Die Studienergebnisse bestätigen die Vermutung, dass sich Partnerschaftsthemen in verschiedenen, auch thematisch entfernten Beratungsfeldern zeigen. Wenn sich im Rahmen einer Beratung in einem anderen Bereich Partnerschaftsprobleme andeuten, sollten sie im idealen Fall von der Beratungsperson angesprochen werden können, um die Klientinnen und Klienten dafür zu sensibilisieren und sie darin zu unterstützen, sich frühzeitig um ihre Partnerschaft zu kümmern. Die Vermittlung an eine spezialisierte Beratungseinrichtung stellt für die meisten Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen die bevorzugte Strategie im Umgang mit diesen Fällen dar. Die vorliegende Studie zeigt jedoch, dass eine Vermittlung nicht immer umsetzbar ist. Sehr oft behindern organisatorische Hindernisse wie beispielsweise fehlende Kontakte zu entsprechenden Stellen in näherer Umgebung die Vermittlung.

Ein Ausbau der Kooperationen wird jedoch auch von den Fachkräften der Partnerschaftsberatung erwünscht. Die Studie hat bestätigt, dass die Partnerschaftsberatung erst dann in Anspruch genommen wird, wenn Beziehungen sehr belastet sind. Dementsprechend sind die Beratungsfachkräfte mit komplexen Fallkonstellationen konfrontiert, für die sie gerne die Möglichkeit einer kollegialen Beratung oder einer Co-Beratung zur Verfügung haben würden. Die Beratungsfachkräfte zeigen sich aber auch an gezielten Weiterbildungen interessiert. Ein ausgeprägtes Interesse besteht auch an wissenschaftlichen Informationen bezüglich Programmen und Angeboten für Paare in der Krise, die sie gezielt und passgenau ihren Klientinnen und Klienten empfehlen möchten.

Ein präventiver Ansatz sollte zudem parallel gestärkt werden, damit Paare Beratung suchen, bevor (ernste) Probleme entstehen, denn frühzeitige Interventionen haben wesentlich bessere Erfolgchancen als Beratungen in Krisensituationen.

Die aus der Studie abgeleiteten Empfehlungen werden im Folgenden in fünf Handlungsfeldern (Kap. 4.1-4.5) beschrieben.

4.1 Handlungsfeld Institutionelle Strukturen und Kooperationen

4.1.1 Empfehlung 1: Strategien zur Adressierung von Partnerschaftsthemen außerhalb der spezialisierten Beratungsstellen anbieten

Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen, werden oft mit Beziehungsproblemen und -fragen ihrer Klientinnen und Klienten direkt oder indirekt konfrontiert. Indem sie diese Themen aufgreifen, ggf. in ihrer Beratung diskutieren oder auch an spezialisierte Beratungsangebote verweisen, können sie dazu beitragen, dass Paare frühzeitig bzw. überhaupt Unterstützung bekommen.

Dieser potenzielle Beitrag im Bereich der Paarbeziehung darf jedoch die Beratungstätigkeit hinsichtlich ihres eigentlichen institutionellen Auftrags nicht einschränken. Die Übernahme paarbezogener Beratungsaktivitäten ist demnach so zu gestalten, dass sie dem Hauptberatungsauftrag dienlich ist und keine Überforderung der Beratungskräfte erzeugt. Die Studie hat gezeigt, dass die Fachkräfte hier verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten wünschen: Ein zentraler Ansatzpunkt ist die Schaffung einschlägiger Fortbildungsangebote zu den Themen Stärkung von Kommunikation und Konfliktlösungskompetenzen, Stressbewältigung in der Partnerschaft und Auswirkung von Paarkonflikten auf Kinder (siehe vertiefend auch Empfehlung 6). Weiterhin sind leicht zugängliche Informationsmaterialien und der Auf- und Ausbau von Kooperationsmöglichkeiten mit spezialisierten Fachkräften gefragt und sollten zur Verfügung gestellt werden (siehe auch Empfehlung 2).

Dabei ist es wesentlich, die Rahmenbedingungen nicht außer Acht zu lassen, unter denen insbesondere die Beratungsfachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen tätig sind, wie dies die vorliegende Studie deutlich gemacht hat. Im Hinblick auf die bestmögliche Betreuung der betroffenen Klientinnen und Klienten sind die denkbaren Vorgehens- bzw. Verhaltensweisen, Möglichkeiten und Grenzen von Beratungsfachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen klar zu beschreiben und die Zielsetzung eindeutig zu definieren. Die Fachkräfte sollen in erster Linie in ihrer Lotsenfunktion gestärkt und mit entsprechenden Kompetenzen, Materialien und Vernetzungsangeboten ausgestattet werden, damit sie primär eine Vermittlungsfunktion zu spezialisierten Angeboten übernehmen. Dies dient in besonderem Maße dazu, Überforderungen zu vermeiden und die Zuständigkeitsbereiche der Beratungsfachkräfte und der angrenzenden Berufe zu klären.

4.1.2 Empfehlung 2: Aufbau und Stärkung von Kooperationsstrukturen zwischen Beratungsstellen und Integration von Beratungsbereichen

Die Relevanz der Vernetzung und Kooperation im Bereich der psychosozialen und Familienberatung wird von Expertinnen und Experten betont und in Feldstudien

bestätigt (z.B. Prognos AG 2021). In unserer Befragung hält die Mehrheit der Befragten aus beiden Zielgruppen den Aufbau von Vernetzungsstrukturen und Austauschformaten für wichtig oder sehr wichtig. Zufrieden mit der aktuellen Situation sind nur 25% der Fachkräfte der Partnerschaftsberatung und 21% derjenigen ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen.

Die Stärkung der Vernetzung mit anderen Fachkräften und Strukturen scheint für Beratungsfachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen eine besonders hohe Priorität zu haben: Ihr institutioneller Auftrag ist oft von Partnerschaftsthemen weit entfernt (Schulden, Sucht, psychische/körperliche Probleme und Sozialleistungen). Wenn sie ihre Tätigkeit in spezialisierten Einrichtungen ausüben, fehlen ihnen Möglichkeiten, sich mit Fachkräften der Partnerschaftsberatung auszutauschen.

Bei Fachkräften der Partnerschaftsberatung liegt der Schwerpunkt der gewünschten Kooperationen öfter im Bereich der Psychotherapie und Psychiatrie: Ihr Klientel ist in der Regel belasteter bzw. muss sich mit tiefen Verletzungen oder Bindungsproblemen auseinandersetzen, die teilweise einen therapeutischen Ansatz verlangen.

Fachkräfte aus allen Beratungsfeldern brauchen mehr feste Ansprechpersonen (auch) in anderen Einrichtungen sowie Gelegenheiten, um diese Art persönlicher Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Einen kurzen Draht zu Fachexpertinnen und -experten zu haben, verleiht mehr Sicherheit bei der Ansprache von Partnerschaftsthemen, da konkrete Fragen schnell und verlässlich geklärt werden können. Durch die Pflege des Netzwerks zu anderen Einrichtungen verbessert sich das Wissen über die Angebote im sozialen Raum. Dies wirkt sich positiv auf die Weitervermittlung der Ratsuchenden in passende Angebote aus. Darüber hinaus wird durch den Austausch mit anderen Akteuren Wissen über Bedarfe ausgetauscht, welches wiederum die Entwicklung von neuen bzw. passenderen Angeboten unterstützen kann.

Für dieses Ziel eignen sich Netzwerktage mit Fachkräften aus anderen Diensten oder Vernetzungsformate auf Fachveranstaltungen. Seit der Covid-19-Pandemie wurden auch positive Erfahrungen mit Online-Veranstaltungen gesammelt, die leicht zugängliche Gelegenheiten eines persönlichen Kennenlernens bieten.

4.1.3 Empfehlung 3: Ratsuchende nicht überfordern – effiziente Unterstützungsstrukturen für Fachkräfte vor Ort schaffen

Für eine erfolgreiche Vermittlung von Ratsuchenden an entsprechende Beratungs- und Begleitungsangebote müssen vor Ort passende Strukturen vorhanden sein. In unterversorgten Regionen kann eine erfolgreiche Vermittlung unmöglich oder sehr umständlich sein: Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsfragen benötigen dann die Unterstützung von spezialisierten Kolleginnen und Kollegen, um Ratsuchende auch zu Themen jenseits ihres Auftrags möglichst effektiv beraten zu können. Manchmal ist es jedoch im Sinne der Klientinnen bzw. Klienten erforderlich, Prioritäten zu setzen und eine weiterführende Partnerschaftsberatung nicht

sofort anzugehen, beispielsweise um eine Überforderung zu vermeiden.¹² In diesen Fällen benötigen die Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen Hinweise auf Wege, über die sie auf die fachliche Unterstützung von auf Partnerschaftsfragen spezialisierten Fachkräften zugreifen können. Dies könnte auf verschiedene Weise erfolgen, z.B. durch:

- Kollegiale Beratung, falls spezialisierte Fachkräfte in der gleichen Beratungsstelle oder anderen Einrichtungen des Trägers verfügbar sind
- Supervision
- Einrichtung eines „Konsiliardienstes“, im Zuge dessen eine Intervention durch eine spezialisierte Fachkraft vor Ort erfolgt¹³
- Aufsuchende spezialisierte Fachkräfte.

Die Verbesserung der Vernetzung und des Austausches zwischen verschiedenen Professionen sowie die niedrigschwellige Einbindung von zusätzlicher Expertise (beispielsweise aus den psychosozialen oder gesundheitlichen Diensten), kann auch durch den Ausbau integrierter Beratungseinrichtungen umgesetzt werden, die verschiedene Unterstützungsangebote aus einer Hand zur Verfügung stellen. Eine solche Integration geschieht im Ansatz bereits in Ehe-, Familie- und Lebensberatungsstellen, wobei diese Einrichtungen lediglich verschiedene Beratungsthemen und nicht unbedingt verschiedene Angebotsformate bündeln. Eine derartige Bündelung wird eher in Familienzentren realisiert, in welchen verschiedene Angebote für Familien unter einem Dach bereitgestellt werden. Durch die Kooperation mit Kitas entsteht eine besonders niedrigschwellige Bereitstellung (vgl. Schmitz/Spieß 2019, Prognos AG 2021, S. 14 und BMFSFJ 2021 Kap.7).

Die Unterbringung von verschiedenen Unterstützungsangeboten unter einem Dach bietet viele Vorteile. Sie ermöglicht es den einzelnen Beratungsstellen flexibel und effizient zu arbeiten. Den Fachkräften erlaubt es eine schnellere und unkompliziertere Verweisung, und für die Ratsuchende bedeuten Angebote aus einer Hand das Verbleiben in der bekannten Umgebung, bestenfalls in Verbindung zu der vertrauten Fachkraft. Eine weitere Möglichkeit, die in solchen integrierten Zentren umgesetzt werden kann, ist eine umfassende Betrachtung der Ausgangssituation der Klientinnen und Klienten, wobei die Fachkräfte im Front-Office für die Aufnahme speziell ausgebildet werden, damit sie die Bedarfe der Ratsuchenden breit erfassen und über die passende Auswahl beraten können.¹⁴

¹² Es kann beispielsweise so sein, dass die Fortschritte bei der Aufarbeitung des Beratungsanlasses (z.B. Schulden oder Sucht) erwartungsgemäß zu einer Verbesserung der Partnerschaftsqualität führen oder wenn die Auseinandersetzung mit einem weiteren Thema die Ratsuchende psychologisch, zeitlich oder wirtschaftlich überfordern würde.

¹³ Als Konsil bezeichnet man in der Medizin die patientenbezogene Beratung von Ärzten oder Psychotherapeuten durch einen entsprechenden Facharzt. „Konsiliardienste“ sind in anderen Bereichen durchaus etabliert (z.B. bei ärztlichen und psychosozialen Fachverbänden und Vereinen) und könnten in ähnlicher Form auch im Bereich der Partnerschaftsberatung eingeführt werden.

¹⁴ Dieser Ansatz wird bereits bei der Integration von Diensten für Kinder und Familien im Rahmen der britischen „Early Excellence“ verfolgt. Auch in Deutschland gibt es Beispiele, die das Prinzip

4.2 Handlungsfeld Informationsangebote und Weiterbildung

4.2.1 Empfehlung 4: Kompetenzen im Umgang mit Partnerschaftsthemen in anderen Beratungsfeldern stärken

Partnerschaftsthemen und -probleme fallen Fachkräften aus anderen Beratungsfeldern bei ihren Klientinnen und Klienten sehr häufig auf. Dies macht die Beratungsfachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsfragen zu Schlüsselpersonen für mögliche (Früh-)Interventionen. Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung zeigen, dass Fachkräfte, die im Bereich der Partnerschaft über mehr Wissen verfügen und sich sicherer bei der Beratung fühlen, die Paarbeziehung häufiger thematisieren. Dagegen führen andere Faktoren, wie zum Beispiel Zeitdruck bei der Erreichung der eigenen Beratungsziele, bei vielen Fachkräften dazu, auf die Thematisierung der Partnerschaft zu verzichten.

Der Aufbau von angemessenem Wissen und der Erwerb von Kompetenzen durch Fortbildungen kann Beratungsfachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsfragen bei der Thematisierung und im Umgang mit Beziehungsthemen unterstützen. Die Befunde der Online-Befragung zeigen, dass unter diesen Fachkräften ein hohes Interesse an partnerschaftsbezogener Fortbildung besteht. Deswegen werden Fortbildungen insbesondere in folgenden Bereichen empfohlen:

- Strategien zur Förderung einer sensiblen und zielgerichteten Thematisierung von Partnerschaftsproblemen, zur Motivation zur Beziehungsarbeit und zum Umgang mit einer Zurückweisung seitens der Ratsuchenden; Kriterien zur Erwägung, ob die Paarbeziehung angesprochen werden soll oder ob das Nicht-Ansprechen die angemessenere Vorgehensweise ist.
- Grundlegende Fähigkeiten zur zeitlichen Überbrückung oder „Notfall“-Betreuung von Ratsuchenden mit Beziehungsschwierigkeiten, die kein spezialisiertes Angebot in der aktuellen Situation und der nahen Zukunft annehmen wollen bzw. können.
- Umgang mit konfliktreichen Paarbeziehungen bzw. mit dysfunktionalen Dynamiken.
- Partnerschaft als Ressource – niederschwellige, präventive Beziehungsarbeit zur Stärkung der Partnerschaft.

Dabei erscheint es empfehlenswert, dass Fachkräfte mit und ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsberatung gemeinsam ein Fortbildungskonzept entwickeln. In der Gestaltung der Fortbildungsangebote sollten sowohl der Bedarf der Ratsuchenden als auch die Möglichkeiten der Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsberatung berücksichtigt werden. Angebote, die inhaltlich, pä-

dagogisch und bezüglich der Rahmenbedingungen spezifisch auf die Zielgruppe dieser Fachkräfte ausgerichtet sind, maximieren die Chancen einer Teilnahme, der Aufnahme der wesentlichen Inhalte und des Erwerbs hilfreicher Fähigkeiten. Digitale Fortbildungsformate können dabei den zeitlichen und finanziellen Aufwand reduzieren und die Erreichbarkeit der Zielgruppe erhöhen.

Es wäre darüber hinaus zu erwägen, den Bereich der Partnerschaft verstärkt in den Lehrplan von Aus- und Weiterbildungen zu anderen Beratungsfeldern (wie Sucht- oder Schuldenberatung) zu integrieren.

4.2.2 Empfehlung 5: Zur Beratung bei „Ambivalenz“ oder bei einer Entscheidung zur Trennung qualifizieren

Unter den Beratungsfachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen finden 40% der Befragten Weiterbildungen zur Ambivalenzberatung wichtig; unter den Fachkräften der Partnerschaftsberatung sind es immerhin 25%. Die Expertinnen und Experten der Fokusgruppen finden dieses Interesse verständlich und berechtigt. Im Rahmen der Gruppendiskussionen wurde ergänzt, dass laut einer Studie des Instituts für Kommunikationstherapie e.V. zur Trennungsambivalenz in der Paarberatung knapp 40% der Ratsuchenden beziehungsambivalent sind (Lorenz/Thurmeier 2020).

Einen Raum für eine ergebnisoffene Übergangsphase zwischen Paarsein und Trennung zu schaffen, dient betroffenen Paaren als ein wichtiges Signal, Ambivalenzgefühle zuzulassen und sich damit auseinanderzusetzen. Eine gute Begleitung durch die Ambivalenzphase wird im Falle der Entscheidung für eine Trennung auch als Voraussetzung gesehen, um die Nachtrennungsbeziehung positiver zu gestalten.

Das Angebot „Ambivalenzberatung“ könnte bei einigen Paaren niederschwelliger wirken, da es nicht so ernst oder erschreckend wie „Partnerschaftsberatung“ oder „Trennungs-/ Scheidungsberatung“ klingt bzw. weil die Inanspruchnahme weder als ein Bekennen zur Beziehung noch als eine Entscheidung für eine Trennung gedeutet werden kann.

Die Klärung der Frage, inwiefern ein Bekennen zur Beziehung noch vorhanden ist, stellt laut Halford et al. (2016) eine der Hauptaufgaben einer Partnerschaftsberatung dar. Dementsprechend können Partnerschafts-, Ambivalenz- und Trennungsberatung manchmal ineinander überfließen. Diese Phasen räumlich und persönlich zu trennen, indem sie von verschiedenen Beratungsfachkräften begleitet werden, ist wenig sinnvoll. Die Ambivalenzberatung sollte im Gegenteil idealerweise von der gleichen Person angeboten werden, die die Partnerschaftsberatung durchgeführt hat. Hierfür sollte diese mit dem notwendigen Wissen ausgestattet sein, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können. Die Ergebnisse der Online-Befragung unterstreichen das Interesse der Fachkräfte an gezielten Weiterbildungen im Bereich der Ambivalenzberatung: Ein Ausbau solcher Angebote wäre dementsprechend begründenswert.

4.3 Handlungsfeld Qualitätssicherung

4.3.1 Empfehlung 6: Qualitätsgesicherte Weiterbildung zur Partnerschaftsberatung anbieten und Beratungsformate ausweiten

Die Weiterbildung zur Partnerschaftsberaterin bzw. zum Partnerschaftsberater ist oft in eine breite Ausbildung eingebettet. Abhängig vom Anbieter werden verschiedene Bereiche der Partnerschaft, Trennung, Sexualität, Schwangerschaft, Erziehung, Lebenskrisen, Jugend- und andere Familienthemen fokussiert. Solche Weiterbildungen zielen darauf ab, eine umfassende Beratungskompetenz zu entwickeln, sodass die Fachkräfte Ratsuchenden in verschiedenen Anliegen Hilfe anbieten können. Für die Hauptträger der Partnerschaftsberatung sind Fortbildungen für die Fachkräfte selbstverständlich: So können Kompetenzen vertieft und erweitert werden.

Die neuen Lebensrealitäten und Bedürfnisse von Paaren führen zu neuen Schwerpunkten, Themen und Perspektiven in der Partnerschaftsberatung (z.B. Patchwork-Familien, erhöhte Anforderungen an Partnerschaftlichkeit). Die Entwicklung von und die Forschung zu neuen Interventionsansätzen führt auch zu neuen Erkenntnissen, wie den Ratsuchenden die bestmögliche Unterstützung angeboten werden kann.

Kommunikation und emotionale Nähe sind zwei der wichtigsten Erfolgsfaktoren einer Partnerschaft (Hawilenko/Gray/Córdova 2016; Doss u.a. 2005), weshalb diese Themen gleichzeitig oft relevante Inhalte der Partnerschaftsberatung (siehe 3.2.1) und wichtige Bereiche für Fortbildungen (siehe 3.2.2 und 3.3.4) darstellen. Strukturierte Ansätze zur Verbesserung der Kommunikation sind längst vorhanden und sollten Fachkräften vermittelt werden – besonders Beratungsfachkräften, die weniger Erfahrung in der Partnerschaftsberatung aufweisen. Im Bereich der direkten Auseinandersetzung mit Emotionen und der Bindung in der Paarbeziehung liegen systematische und fundierte Konzepte bereits vor.¹⁵

Auch Fortbildungen zu digitalen Angeboten und Materialien für Paare sind wichtig (und auch notwendig, da Fachkräfte sie vielfach nicht kennen und deswegen nicht einsetzen, siehe Empfehlung 11). Darüber hinaus kann der Ausbau von Co-Beratungsformaten und gruppenorientierten Angeboten für Paare die Beratungsarbeit erleichtern bzw. Hürden, die im Zusammenhang mit der Aufnahme einer Paartherapie bei manchen Paaren bestehen, überwinden. Das Interesse der Fachkräfte der

¹⁵ Beispielsweise: Förderung von Versöhnungsprozessen (Tiedemann 2018), Acceptance and Commitment Therapy (ACT) (Peterson u.a. 2009), Aufarbeitung von Beziehungswunden und -mustern, die eine tiefe Bindung verhindern wie in der Emotionsfokussierten Paartherapie (EFT) (Johnson 2004) und in der Traumasensiblen Therapie (Klees 2018).

Partnerschaftsberatung an einer verstärkten Verknüpfung von Beratungs- und therapeutischen Ansätzen ist groß.

4.3.2 Empfehlung 7: Orientierung bei der Auswahl von weiterführenden bzw. ergänzenden Angeboten für Ratsuchenden bereitstellen

In der Online-Befragung und in den Diskussionsgruppen haben sich Fachkräfte aus allen Beratungsfeldern eindeutig für die Bereitstellung von Informationen über empfehlenswerte, d.h. wirksame und damit evidenzbasierte, Programme der Beziehungsarbeit ausgesprochen. Dies würde den Fachkräften ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen die Identifizierung von passenden Programmen für ihre Klientinnen und Klienten erheblich erleichtern. Informationen zu existierenden ergänzenden Unterstützungsangeboten für Paare sind auch den Fachkräften der Partnerschaftsberatung wichtig. Dadurch können nicht zuletzt auch Kooperationen mit anderen Einrichtungen (vgl. Empfehlung 2), die Koordination von Maßnahmen und das Wissen über eingesetzte Methoden gefördert und verbessert werden.

Wesentlich für Beratungsfachkräfte sind in diesem Zusammenhang allerdings ausreichende und gesicherte Informationen über die verfügbaren Programme und Angebote aus einer unabhängigen und verlässlichen Quelle, die im Falle von standardisierten Angeboten auch ihre Ziele, Qualität und Effektivität berücksichtigt.

Eine – im besten Fall frei zugängliche – **digitale Datenbank** oder eine nationale Plattform, wie sie von der Studie zu Angeboten und Programme der Online-Paarberatung empfohlen wurde (Pils/Heitkötter 2020), erscheint für dieses Ziel in besonderem Maße geeignet. Struktur und mögliche Inhalte eines derartigen Instruments wären im Rahmen einer gesonderten Studie zu erarbeiten.

Aus der vorliegenden Studie zeigen sich die folgenden dringenden Informationsbedarfe:

- Hinsichtlich der Beratungsstellen wird eine vollständige Liste benötigt, die folgende Informationen enthält:
 - Träger
 - Art der Angebote (z.B. Präsenz-, Online-Beratung, Arbeit mit Gruppen, etc.)
 - Ansprechpersonen
- Hinsichtlich der Interventionen, Kurse und manualisierten Programme und Trainings sind die folgenden Punkte gewünscht:
 - Beschreibung der Ziele, Inhalte, Konzeptqualität und Effektivität
 - Art des Zugangs (Ort bzw. online oder hybrid)
 - Bindung an bzw. Unabhängigkeit von Beratungsstellen
 - Kontakt/Zugang
 - evtl. Nutzerevaluationen und Ergebnisse wissenschaftlicher Wirksamkeitsstudien

- Zu möglichen spezialisierten (freien) Beratungsfachkräften, Psychotherapeutinnen bzw. -Therapeuten und Psychiaterinnen und Psychiatern sollten Kontaktdaten, Beschreibung der Angebote und der Qualifizierung zur Verfügung gestellt werden.

Ein geeignetes Beispiel einer derartigen Datenbank stellt die Grüne Liste Prävention des Landespräventionsrats Niedersachsen dar (www.gruene-liste-praevention.de). Dort werden Präventionsprogramme zur Vorbeugung von Problemverhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen empfohlen, deren Effektivität entweder empirisch unterstützt wird oder die mindestens eine zufriedenstellende Konzeptqualität aufweisen. Es werden explizite Kriterien für die Bewertung der Programme angewendet. In Anlehnung an das Konzept evidenzbasierter Medizin ist die Grüne Liste ein Schritt in Richtung „evidenzbasierte Prävention“.

4.3.3 Empfehlung 8: Definition und Regulierung des Feldes der Partnerschaftsberatung

Berufe im Bereich Paartherapie und Familientherapie, wie beispielsweise „Paartherapeutin/-Therapeut“, „Partnerschaftsberaterin/-Berater“, „Familientherapeutin/-Therapeut“ oder „Familienberaterin/-Berater“ sind gesetzlich nicht geschützt. Im Bereich der privaten Anbieter und der niedergelassenen Fachkräfte fehlt ein Konsensus über konkrete explizite fachliche Standards. Die Hauptträger der Beratung haben sich zusammengeschlossen und sich auf gemeinsame Grundsätze geeinigt (Struck 2007, S. 1019). So wurden die Aufgaben der Fachkräfte der Paarberatung definiert und fachliche Standards für Qualifizierungen erstellt. Auf dieser gemeinsamen Basis wurden von den Arbeitsgemeinschaften der Träger (eigenständige, aber vergleichbare) Ausbildungen zur Ehe- und Paarberatung entwickelt und bereitgestellt. Indem diese Ausbildungen eine Voraussetzung für die Anstellung als Fachkraft der Partnerschaftsberatung im institutionellen Bereich sind (vgl. Empfehlung 6), wird in diesem Kontext die Qualität der Paarberatung gewährleistet bzw. gefördert.

Ein Aspekt bleibt allerdings durch diese Form der Selbstregulierung ungeklärt: Inwiefern unterscheiden sich die Kompetenzbereiche und Aufgaben von Fachkräften der „Partnerschaftsberatung“, „Paartherapie“ oder „Familienberatung“ voneinander, und wo verlaufen die Grenzen der verschiedenen Kompetenzbereiche?

Im Bereich der (psychozialen) Beratung haben sich verschiedene Gremien und Expertinnen und Experten für eine staatlich anerkannte Regulierung des Feldes ausgesprochen. Einige Autorinnen bzw. Autoren streben in Anlehnung an das „Psychotherapeutengesetz“ sogar ein „Beratungsgesetz“ an (siehe bspw. Petzold 2010). Auch konkret im Bereich der Partnerschaftsberatung haben Verbände und Expertinnen und Experten bereits die Notwendigkeit der Regulierung des Berufs betont (siehe auch Bochmann 2007; Struck 2007). Gesetzlich vorgeschriebene Voraussetzungen würden die Entwicklung und Implementierung von allgemeingeltenden Qualitätsstandards ermöglichen (über die Perspektiven und Ziele von einzelnen Gremien hinaus). Eine klare Definition der Voraussetzungen für die Ausübung des Berufs sowie eine Abgrenzung des Kompetenzbereichs der Partnerschaftsberatung

würde letztendlich auch mehr Vertrauen in die Angebote schaffen, da Ratsuchende besser einschätzen können, worauf sie sich einlassen und was sie sich davon versprechen können.

Mit oder ohne Gesetz wird es von Expertinnen und Experten auch als notwendig erachtet, eine unabhängige Dachinstitution zu etablieren, wie sie in anderen Ländern existiert, die flächendeckend und fortlaufend Impulse zur Qualitätsentwicklung setzt, die gleichermaßen im institutionellen und im noch unregulierten Bereich der privaten Angebote greift.

4.4 Handlungsfeld Prävention

4.4.1 Empfehlung 9: Präventionsansätze stärken

Eine stabile und erfüllende Partnerschaft gilt als eine der wichtigsten Voraussetzungen für Wohlbefinden und Zufriedenheit.¹⁶ Internationalen Studien zufolge sind 80% bis 85% der Paare zum Zeitpunkt der Eheschließung sehr zufrieden mit ihrer Beziehung, jedoch verschlechtert sich die Beziehungsqualität signifikant innerhalb der folgenden zehn Jahre (Roesler 2019; Schindler/Hahlweg/Revenstorf 2019). Job et al. (2014) berichten, dass 10 bis 25% der Paare in stabilen Partnerschaften mit ihrer Beziehung unzufrieden sind. Bei einem Teil dieser Paare kommt es zur Trennung.

Die Auflösung einer Partnerschaft ist ein emotional stark belastendes Ereignis, das oft langfristige negative psychosoziale Auswirkungen auf die Partnerinnen bzw. Partner und ggf. die Kinder des Paares hat. Auch ohne Trennung ist eine schlechte Beziehungsqualität mit einer reduzierten psychischen und körperlichen Gesundheit sowie mit erheblichen wirtschaftlichen Auswirkungen assoziiert (siehe Pilsl/Heitkötter 2020, S. 7).

In Deutschland haben Eltern minderjähriger Kinder im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe Anspruch auf Beratung in Fragen der Partnerschaft (SGB VIII, § 17). Die Beratung soll dazu beitragen, ein partnerschaftliches Zusammenleben in der Familie aufzubauen, Konflikte und Krisen in der Familie zu bewältigen und die gemeinsame elterliche Verantwortung im Fall einer Trennung zu sichern. Die Unterstützung der Partnerschaft ist darin eingeschlossen, noch bevor Auffälligkeiten bzw. Probleme auftreten. Damit soll das Angebot auch eine präventive Ausrichtung aufweisen.

Die Teilnahme an Angeboten, die einen präventiven Charakter haben, erfolgt jedoch meist erst dann, wenn die Unzufriedenheit mit der Beziehung bereits dazu

¹⁶ Siehe bspw. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/170820/umfrage/als-besonders-wichtig-erachtete-aspekte-im-leben/> (Datenbasis: Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) 2020).

drängt (Hahlweg 2020). Daher erscheint es notwendig, gesellschaftlich für die Vorzüge einer frühzeitigen und kontinuierlichen Beziehungspflege sowie für den Wert von präventiven Angeboten zu sensibilisieren und deren Nutzung anzuregen, solange sich die Beziehungsqualität noch nicht wesentlich verschlechtert hat.

Damit die Beziehungsarbeit als notwendige Prophylaxe verstanden wird und eine offene Einstellung gegenüber Präventions- und Hilfeangeboten in der Gesellschaft entsteht, empfehlen die im Rahmen der Studie befragten Expertinnen und Experten, bereits Jugendliche durch Informationskampagnen und Veranstaltungen in Schulen dafür zu sensibilisieren. Bei der Veränderung der Einstellungen zur Präventionsansätze im Bereich der Partnerschaft handelt sich um ein mittelfristiges Ziel. Auch in einem kürzeren Zeithorizont lassen sich jedoch Ansätze identifizieren, um die Nutzung von Präventionsangeboten zu stärken:

- (1) Vorhandensein, Inhalte, Ziele und Mehrwert von Präventionsmaßnahmen sollen einer viel breiteren Gruppe von Fachkräften bekannt sein als es heute der Fall ist: Neben den Fachkräften aus anderen Beratungskontexten (siehe auch Empfehlung 4) sollten auch andere Kontakt- und Vertrauenspersonen von Paaren bzw. Eltern, wie z.B. Hebammen, Kinderärztinnen und Kinderärzte, Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen, Schulen und in Einrichtungen der Familienbildung für die frühzeitige Empfehlung dieser Angebote sensibilisiert werden.
- (2) Wie bei der Familienbildung empfohlen wird (Prognos 2021, S. 91; BMFSFJ 2021, S. 515), sollten auch präventive Angebote zur Stärkung der Partnerschaft dort stattfinden, wo die Zielgruppe bereits angebunden ist, z.B. in Familienzentren, Kindertagesstätten, Grundschulen, Kirchen (insbes. bei der Anmeldung zur Hochzeit), bei der Geburtsvorbereitung und nach der Geburt eines Kindes (z.B. Stillcafés, Babygruppen). Die Angebote sollten auch spezielle Lebensphasen und Familienkonstellationen wie beispielsweise Patchwork-Familien adressieren, die besondere Herausforderungen für die Paarbeziehung bereithalten.
- (3) Angesichts der Folgekosten von Trennungen und Scheidungen sollte die Teilnahme an Präventionsangeboten finanziell unterstützt werden. Eine Reihe wissenschaftlich fundierter Präventionsprogramme,¹⁷ die z.T. nicht nur im Präsenz- sondern auch als Online-Format angeboten werden können (siehe Empfehlung 11), eignen sich angesichts ihrer Qualität dafür und werden teilweise von Beratungsstellen bereits angewendet. Ihre Verbreitung würde von Teilnahmezuschüssen allerdings profitieren. Für die Umsetzung könnte das Beispiel der Krankenkassen als Blaupause dienen, die im Zuge

¹⁷ Beispielsweise „damit die Liebe bleibt“, „glücklich zur zweit“, KOMKOM, EPL, KEK, Paarlif (Bodenmann 2000), PaarBalance oder Theratalk. (Für einen Überblick siehe Heinrichs/Bodenmann/Hahlweg 2008 und Job u.a. 2014)

ihres Präventionsauftrags Gebühren für die Teilnahme an Vorsorgemaßnahmen und Präventionskursen übernehmen (Vorschlag Fokusgruppe 4).

Damit Angebote für die Prävention von Partnerschaftsproblemen in höherem Maße wahrgenommen werden, sind Interventionen auf verschiedenen Ebenen erforderlich (Job u.a. 2014). Nicht nur müssen Programme inhaltlich weiterentwickelt und besser vermittelt werden, auch die Akzeptanz einer „Partnerschaftsprophylaxe“ muss durch regelmäßige Informationsaktionen gestärkt werden. Unstrittig sollte sein, dass die Prävention von Beziehungsproblemen von gesamtgesellschaftlichem Nutzen ist, ähnlich der Gesundheitsprävention, was ein Finanzierungsengagement des Staates für Partnerschaftsprophylaxe legitimiert (s. hierzu auch Empfehlung 10 zur Erweiterung der Zielgruppe der Partnerschaftsberatung).

4.4.2 Empfehlung 10: Partnerschaftsprophylaxe für alle

Die Partnerschaftsberatung (SGB VIII, §§16, 17, 28) ist seitens des Staates eine Leistung der Kinder- und Jugendhilfe im Interesse des Kindeswohls mit dem Ziel, die Familie zu schützen und zu fördern (s. bspw. BMFSFJ 2020).

Eine öffentliche Förderung besteht daher nur für die Beratung von Familien mit minderjährigen Kindern. Für die Träger der psychosozialen Beratung stellt die Beratung unabhängig von der Präsenz von Kindern eigentlich eine Selbstverständlichkeit dar, wobei das Fehlen von Fördermitteln häufig als Problem wahrgenommen wird, was schließlich das Angebot für Paare ohne Kinder reduzieren kann. Besonders die finanziellen Mittel von kirchlichen Trägern sind durch die letzten Wellen von Kirchenaustritten reduziert worden. Ferner wirkt sich die Covid-19-Pandemie negativ auf die kommunalen Haushalte aus.

Die in der Studie befragten Expertinnen und Experten vertreten die Ansicht, dass auch Partnerschaften ohne Kindern oder mit volljährigen Kindern durch öffentlich geförderte Beratungsstellen adressiert werden sollten. Es gibt zahlreiche Beispiele für Situationen außerhalb von Paarfamilien mit minderjährigen Kindern, die zu einer Partnerschaftskrise führen können, in denen der Zugang zu öffentlich geförderten Beratungsstellen möglich sein sollte. Die Anzahl von Spätscheidungen (grey divorce) nimmt beispielsweise auch in Deutschland zu. Übergänge wie der Auszug der Kinder oder der Eintritt in den Ruhestand sind für viele Paare eine Herausforderung, die auch zu einer Trennung führen können. Internationale Studien belegen, dass auch eine Spättrennung oft negative Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden und die finanzielle Lage der Eltern sowie die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung hat (Lin/Brown 2021; Tosi/van den Broek 2020; Crowley 2019). Trennungen und Scheidungen in einer späteren Lebensphase haben keine weniger bedeutsamen individuellen und gesellschaftlichen Folgen als jene in früheren Lebensphasen, weshalb Prävention in beiden Fällen angebracht ist. Daher ist es wichtig, dass auch älteren Paaren entsprechende Beratungsangebote offenstehen.

Zudem können Unterstützungsangebote auch bei (noch) kinderlosen Paaren Schwierigkeiten in der Phase vor der Familiengründung mindern und dadurch eine bessere Ausgangslage für die weitere Familienentwicklung schaffen. Dabei ist auch

zu bedenken, dass eines von sieben Paaren auf reproduktionsmedizinische Maßnahmen angewiesen ist, um Kinder zu bekommen: Diese Situation ist für Paare ohnehin häufig belastend (Molgora u.a. 2019; van der Merwe/Greeff 2015). Adäquate Unterstützung wäre für sie im Übergang in die Elternschaft hilfreich. Aber auch jenseits der Familienplanung ist es sinnvoll, die Dienste der Partnerschaftsberatung allen zugänglich zu machen, wenn man das Paradigma der Partnerschaftsprophylaxe etablieren möchte (siehe auch Empfehlung 9).

4.5 Handlungsfeld Digitale Angebote

Empfehlung 11: Prävention durch Online-Angebote – neue Formate der Beziehungsarbeit explorieren und kombinieren

Über viele Jahre hinweg war die Partnerschaftsberatung fast ausschließlich eine Serie von persönlichen Gesprächen mit Beratungsfachkräften unter vier bzw. sechs Augen. Dieses Verständnis hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt und alternative Formate der Beziehungsarbeit haben – gerade unter dem Einfluss der Einschränkungen während der Covid-19-Pandemie – zunehmende Beachtung und Akzeptanz erfahren. Dabei entwickelt sich der Bereich der Online-Angebote¹⁸, sowohl national als auch im internationalen Vergleich, auch jenseits der Digitalisierung der Einzelberatung für Paare schon seit Jahrzehnten sehr stark (Pils/Heitkötter 2020).

Einer der Vorteile dieser neuen Formate ist es, dass andere Nutzergruppen angesprochen werden, als im sog. Face-to-Face-Setting. So werden aufgrund des sehr niederschweligen Ansatzes Paare dazu ermutigt, Beratung zu Partnerschaftsproblemen aufzusuchen, die dies ansonsten aus verschiedenen Gründen (z.B. aufgrund zeitlicher Probleme, schwieriger Erreichbarkeit, Furcht vor Stigmatisierung) nicht konkret in Betracht gezogen hätten (Job u.a. 2014). Dem kommt entgegen, dass viele Angebote in Online-Formaten in präventiver Absicht entwickelt wurden. Offenbar reizvoll für die Nutzerinnen bzw. Nutzer ist die Möglichkeit, die Intensität der Nutzung der Angebote selbst steuern zu können. Zudem scheitern Initiativen hilfeschender Paare nicht mehr an fehlender Verfügbarkeit von Beratungsfachkräften oder langen Wartezeiten. Ferner deutet sich an, dass die jüngere Generation eine hohe Affinität und Aufgeschlossenheit zu digitalen Angeboten aufweist (vgl. Beitrag von Castiglioni in Pils/Heitkötter 2020). Damit die Angebote zeitgemäß und für ihre zukünftige Klientel ansprechend sind, empfiehlt sich ein Ausbau der Online-Formate sehr.

¹⁸ Darunter zählen beispielsweise interaktive Online-Programme, Hybride oder Online Beratungsangebote, Videotutorials.

Die Online-Formate werden in der Praxis oft von Paaren in belasteten Beziehungen genutzt (Megale/Peterson/Friedlander 2021). Auch für Paare mit schlechter Beziehungsqualität stellen diese Formate eine Option dar, dann mit therapeutischer Zielsetzung. Einige Angebote sind für Partnerschaftsprobleme in fortgeschrittenen Stadien (vgl. Doss u.a. 2016 und Keller u.a. 2021) oder für Personen in besonders belastenden Situationen¹⁹ konzipiert. Darüber hinaus können diese Angebote ergänzend in einem klassischen therapeutischen Setting eingesetzt werden, ggf. auch, um Wartezeiten oder Verhinderungen (z.B. durch Urlaubsabwesenheiten oder Erkrankung) zu überbrücken.

Aufgrund dieser Vorteile zeigt sich unter Fachkräften der Partnerschaftsberatung sowie aus anderen Beratungsfeldern – auch in der vorliegenden Befragung – ein deutliches Interesse an Online-Programmen (siehe Punkt 3.4). Allerdings zeigt unsere Studie eindeutig, dass konkrete Angebote dieser Art bei den Fachkräften eher unbekannt sind. Daher ist an dieser Stelle intensiveres Informieren (z.B. über Verbände) sowie die Einbeziehung in Fortbildungsprogramme von großer Bedeutung (siehe auch Empfehlung 6 zu Fortbildungen für Fachkräfte der Partnerschaftsberatung). Zudem ist es wichtig, bestehende Programme wissenschaftlich zu untersuchen. So können die Angebote besser an die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer angepasst, Nutzungsbereiche überprüft und insbesondere die Effektivität evaluiert werden.

¹⁹ Einige Programme aus dem US-amerikanischen Kontext adressieren beispielsweise partnerschaftliche Herausforderungen nach einer Krebserkrankung (Fergus u.a. 2015) oder bei PTSD (Fitzpatrick u.a. 2021). Das Programm „OurRelationship“ wurde positiv bei unterversorgten Zielgruppen wie ethnische Minderheiten und Personen mit geringem Einkommen eingesetzt (Georgia Salivar u.a. 2018).

Anhang: Detaillierte methodische Informationen

A1. Beschreibung der Datenerhebung der Online-Befragung

Die Zielgruppe der Befragung bestand aus den Fachkräften der Beratungsstellen, die Mitglieder in der DAJEB (Deutsche Arbeitsgemeinschaft der Jugend- und Eheberatung) sind. Obwohl der Fokus der DAJEB auf Jugend- und Eheberatung liegt, deckt der Verteiler ein sehr breites Spektrum von Beratungsfeldern ab. Um die Fachkräfte zu erreichen, wurde eine Einladung zur Befragungsteilnahme an rund 14.000 Beratungsstellen über den DAJEB versandt, mit einem kurzen Informationstext zur Studie und der Bitte, den Link zum Online-Fragebogen an ihre Beratungsfachkräfte weiterzuleiten. Der Rücklauf umfasste 2679 Fragebögen.

Die Einladung zur Online-Befragung wurde Ende November 2020 an den DAJEB-Verteiler versendet. Geplant war eine Feldzeit von etwa vier Wochen. Das Enddatum der Befragungszeit musste allerdings aus zwei Gründen auf Anfang Januar verschoben werden: Zum einen haben sich etwa 800 Adressen als veraltet oder fehlerhaft erwiesen und mussten nachrecherchiert werden; zum anderen wurden Mitte Dezember neue Maßnahmen zur Eindämmung der Covid19-Pandemie eingeführt, die möglicherweise auch die Erreichbarkeit der Beratungsstellen hätten einschränken können (bspw. hätten Fachkräfte mit schulpflichtigen Kindern bei Schulschließungen vorzeitig Urlaub nehmen können). Der Befragungszeitraum endete daher am 15.01.2021.

A2. Fragebogendesign

Aufgrund der spezifischen Projektziele standen für das Erhebungsinstrument keine etablierten Fragen zur Verfügung. Stattdessen musste ein neuer Fragebogen entwickelt werden. Dafür wurden zunächst Gespräche mit verschiedenen Fachkräften durchgeführt, um sicherzustellen, dass Fragen und Antworten die Beratungspraxis gut wiedergeben und dass die Befragung die entscheidenden kritischen Aspekte der Arbeit der Beratungsfachkräfte abbildet.

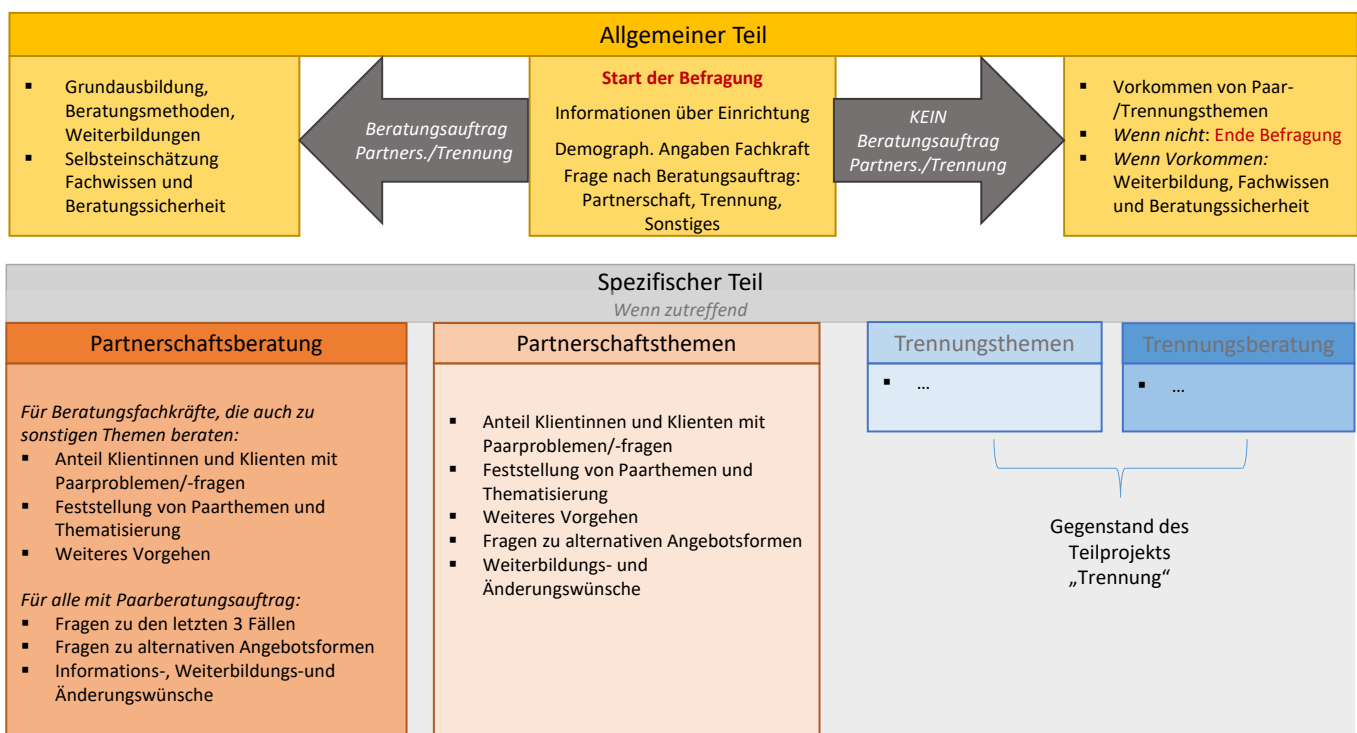
Der schließlich in der Befragung eingesetzte Fragebogen bestand aus fünf Frageblöcken, einem allgemeinen und vier zielgruppenspezifischen Frageblöcken (siehe Abbildung 12).²⁰ Zwei der vier spezifischen Fragebogenteile wurden für Fachkräfte

20 Auf der Projekthomepage (www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/partnerschafts-und-trennungsberatung-im-wandel.htm/) unter "methodische Vorgehen", "Ergebnisse" sind sowohl der Fragebogen sowie das Fragebogenschema zu finden.

entwickelt, die einen institutionellen Auftrag für Partnerschafts- bzw. Trennungsberatung haben. Die anderen zwei Teile bestanden aus Fragen für Fachkräfte, die zwar ihrem Auftrag nach zu anderen Themen beraten, aber Partnerschafts- oder Trennungsthemen im Arbeitsalltag wahrnehmen.

Nachdem die Fachkräfte den allgemeinen Frageblock durchlaufen hatten (vgl. Abbildung 12), wurden ihnen der bzw. die passenden spezifischen Teile zugewiesen, maximal jedoch zwei Fragenblöcke: Fachkräfte der Partnerschafts- und Trennungsberatung bekamen den Partnerschafts- und den Trennungsberatung-Teil zur Beantwortung. Ebenso wurden Beratungsfachkräfte aus anderen Feldern, die relevante Partnerschafts- und Trennungsthemen im Beratungsalltag wahrnehmen, die jeweiligen Frageblöcke zugeordnet. Erfüllte eine Beratungskraft die Bedingungen für die Themen Partnerschaft und Trennung, wurde die Reihenfolge der beiden spezifischen Fragebogeneile randomisiert.

Abbildung 12: Überblick über Struktur und Inhalt des Online-Fragebogens



Quelle: Eigene Darstellung

A3. Beschreibung der Stichprobe des Teilprojekts "Prävention von Partnerschaftsproblemen und Optionen der Online-Paarberatung"

Die im Teilprojekt "Prävention von Partnerschaftsproblemen und Optionen der Online-Paarberatung" ausgewertete Teilstichprobe umfasst 1673 Fragebögen, die sowohl einen allgemeinen Teil als auch für 799 Fälle den spezifischen Teil zu Partnerschaftsthemen für Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsfragen und für 874 Fälle den spezifischen Teil zur Partnerschaftsberatung haben (s.

auch Abbildung 1). Voraussetzung für den Einbezug in die Auswertung war, dass mindestens 50% gültige Angaben innerhalb des für die Befragten jeweils relevanten Frageblocks enthalten waren. Die Festlegung dieses Schwellenwerts entspricht den „AAPOR Standard Definitions“ (2016, S. 15). Die im Folgenden beschriebenen Merkmale beziehen sich auf diese Samplerestriktion.

Die Anzahl der in den jeweiligen Bundesländern aktiven Beratungsstellen und die Zahl der dort Beschäftigten hängt maßgeblich von der Einwohnerzahl ab. Auch in unserer Fachkräfte-Stichprobe spiegeln die Bundeslandanteile die Einwohnerzahl der Länder wider. So machen die Befragten, die ihre Beratungstätigkeit in Bayern, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Niedersachsen ausüben, 59% der Stichprobe aus. Der Standort der Einrichtung liegt bei knapp der Hälfte der Beratungsfachkräfte (47%) in einer Stadt mit mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner. In mittelgroßen Städten sind 38% der Teilnehmende tätig, und in kleineren Städten (unter 20.000 Einwohnern) bzw. ländlicher Umgebung 15%. Als Träger der Beratungsstelle nennen mehr als die Hälfte (56%) der Befragten freie Wohlfahrtsverbände (z.B. kirchliche Träger). Etwa ein Fünftel (22%) gibt kommunale Träger an (u.a. Landrats-, Jugendämter). Sonstige eingetragene Vereine sind mit 16% vertreten. Fach- und Interessensverbände, Träger der Erwachsenenbildung und private Träger sind von untergeordnetem Umfang (jeweils unter 5%). Was die Einrichtungsgröße angeht, ist etwa die Hälfte der Befragten in einer kleinen Einrichtung beschäftigt (0-6 Kolleginnen und Kollegen), die andere Hälfte in einer mittelgroßen bis großen Beratungsstelle (mehr als 7 Kolleginnen und Kollegen). Laut der Bestandaufnahme "Familienbildung und Familienberatung in Deutschland" beschäftigen 38% der Beratungseinrichtungen maximal sechs und 57% mehr als sechs Vollzeitäquivalenten (Prognos 2021, S. 74). Die Befragung nach dem DAJEB-Verteiler erreichte dementsprechend öfter Fachkräfte aus kleineren Einrichtungen.

Der überwiegende Teil der Befragten ist weiblich (78%), etwa 21% der Teilnehmenden sind männlich und 1% ordnet sich als divers ein. Diese Anteile sind sehr ähnlich zu denen in der ausgewiesenen Personalstatistik in Beratungsangeboten laut der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik 2019, S. 30). Auffällig ist, dass bezüglich der Anteile unterschiedlicher Altersgruppen zwischen den Fachkräften der Partnerschaftsberatung und denjenigen aus anderen Feldern deutliche Unterschiede bestehen: 26% der Beratungsfachkräfte in der Partnerschaftsberatung fallen in die Altersgruppe bis 40 Jahre gegenüber 41% den anderen Fachkräften. In der Altersgruppe über 50 Jahren beträgt das Verhältnis 53 zu 37%.

A4. Zusammensetzung der Gruppendiskussionen

Im Rahmen von Gruppendiskussionen mit Expertinnen und Experten wurden die Ergebnisse der Befragung diskutiert und validiert: Die Teilnehmenden konnten dabei die quantitativen Ergebnisse vor dem Hintergrund ihrer Erfahrung im Feld deuten, sodass Erklärungsmuster entstehen bzw. Hypothesen validiert oder verworfen werden konnten.

Insgesamt wurden im Rahmen des Projekts vier Gruppendiskussionen mit Personen aus verschiedenen Berufsgruppen durchgeführt:

- Gruppe 1: mit Fachkräften, deren institutionelle Auftrag weder in der Partnerschafts- noch in der Trennungsberatung liegt.²¹
- Gruppe 2: mit Fachkräften, die ihrem institutionellen Auftrag nach in der Partnerschafts- und/oder in der Trennungsberatung tätig sind.²²
- Gruppe 3: mit Vertreterinnen und Vertretern der Verbände und der Träger von Trennungsberatungsstellen.²³
- Gruppe 4: mit Vertreterinnen und Vertretern der Träger der Partnerschaftsberatung und der Forschung zur Partnerschaftsberatung.²⁴

Die ersten zwei Gruppendiskussionen wurden gemeinsam für beide Teilprojekte konzipiert und durchgeführt; die dritte war speziell auf die Fragen des Teilprojekts "Trennung" angepasst und wurde im Rahmen des Teilprojekts "Partnerschaft" nicht ausgewertet, während die vierte speziell für die Forschungsfragen des Teilprojekts "Partnerschaft" konzipiert wurde.

Die Gruppendiskussionen haben im Februar und März 2021 pandemiebedingt online stattgefunden. Die Aufnahmen wurden transkribiert und mittels der Auswertungssoftware MAXQDA inhaltsanalytisch ausgewertet.

²¹ Fokusgruppe 1 wurde vertreten durch: Agnes Betzler, Beratungsstelle Frauenhaus Nürnberg; eine Beraterin der Schuldner- und Insolvenzberatung AWO München; eine Beraterin der Frühförderstelle München; eine Beraterin der Suchtberatungsstelle Konstanz; eine Beraterin des Waisenhauses München; Jürgen Wolf, Evangelisches Beratungszentrum München.

²² Fokusgruppe 2 wurde vertreten durch: Andrea Barrera, Evangelisches Migrationszentrum im Griechischen Haus München; Annette Habert, „Flechtwerk 2+1“; Stephanie Jelden, städtische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche München; Dominik Kieser, Ehe-, Familien-, Lebensberatung, Bistum Augsburg; Sonja Schmid, Pro Familia Passau; Rosmarie Scholz, Ehe-, Familien-, Lebensberatung Schrobenhausen, Bistum Augsburg; Astrid Schreiber, Pro Familia Augsburg; Isabelle Überall, Ehe-, Familien-, Lebensberatung Erzdiözese München und Freising, Pro Familia München.

²³ Da diese Fokusgruppe inhaltlich auf das Teilprojekt "Trennung" ausgerichtet war, wurde sie für die vorliegende Broschüre des Teilprojekts "Prävention von Partnerschaftsproblemen und Optionen der Online-Paarberatung" nicht berücksichtigt.

²⁴ Fokusgruppe 4 wurde vertreten durch: Prof. Dr. Sonja Bröning, Medical School Hamburg; Pastor Rainer Bugdahn, Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung e.V.; PD Dr. Katharina Klees, Aufwind-Institut; Michael Remke-Smeenk, Bundesverband Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater e.V.; Prof. Dr. Christian Rösler, Katholische Hochschule Freiburg; Dr. Rudolf Sanders, Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V.; Dr. Dipl.-Psych. Franz Thurmaier, Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V. München.

5 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Darstellung der Anzahl beantworteter Fragebögen in der Online-Befragung durch die unterschiedlichen Fachkräfte	10
Tabelle 1: Angegebener Beratungsauftrag je nach Fachkräftegruppe. Mehrfachnennung möglich.	12
Abbildung 2: Anzahl der Beratungsthemen (Verteilung der relativen Häufigkeit).....	13
Abbildung 3: Einschätzung der Beziehungsqualität durch Fachkräfte am Anfang der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben).....	14
Tabelle 2: Relevanteste Inhalte der letzten drei Beratungsfälle (Prozentangaben)	15
Tabelle 3: Gewünschte Weiterbildungsthemen (Fachkräfte der Partnerschaftsberatung; Prozentangaben).....	17
Abbildung 4: Wichtigkeit von Faktoren zur Verbesserung der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben)	18
Abbildung 5: Häufigkeit wahrgenommener Hinweise auf relevante Partnerschaftsthemen bei Beratungen in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben)	20
Abbildung 6: Thematisierung der Partnerschaft durch Fachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen, wenn Probleme erkannt wurden aber keine Thematisierung durch Klientinnen bzw. Klienten erfolgte (Prozentangaben).....	21
Tabelle 4: Gründe für den Verzicht auf eine Thematisierung der Partnerschaft bei Beratungen in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung je nach Häufigkeit der Thematisierung (Prozentangaben zu Mehrfachnennungen innerhalb der Spaltenkategorien).....	22
Abbildung 7: Umgang mit Partnerschaftsthemen nach Thematisierung in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung (Prozentangabe)	23
Tabelle 5: Gewünschte Weiterbildungsthemen für Beratungsfachkräfte ohne institutionellen Auftrag für Partnerschaftsthemen (Prozentangaben): Angaben der gesamten Gruppe und je nach Sicherheit im Umgang mit Partnerschaftsfragen.	25
Abbildung 8: Relevanz von Faktoren zur Verbesserung der Identifikation bzw. der Unterstützung von Klientinnen und Klienten mit Partnerschaftsfragen oder -problemen bei Beratungen in Bereichen außerhalb der Partnerschaftsberatung (Prozentangaben).....	27
Abbildung 9: Einstellung gegenüber alternativen Formaten der Beziehungsarbeit zur Einzelberatung (Prozentangaben).....	29
Abbildung 10: Wissen über verschiedene Formate der Beziehungsarbeit alternativ zur Einzelfallberatung (Prozentangaben).....	30
Abbildung 11: Interesse an Information und Training zu alternativen Formaten der Beziehungsarbeit anstelle der Einzelberatung (Prozentangaben).....	31
Abbildung 12: Überblick über Struktur und Inhalt des Online-Fragebogens	47

6 Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik (2019): Kinder- und Jugendhilfereport 2018. Eine kennzahlenbasierte Analyse. Opladen/Berlin/Toronto
- Birditt, Kira S./Newton, Nicky/Hope, Susannah (2014): Implications of marital/partner relationship quality and perceived stress for blood pressure among older adults. In: *The Journals of Gerontology: Series B*, 69. Jg., H. 2, S. 188–198
- BMFSFJ (2020): Kinder- und Jugendhilfe. Berlin
- BMFSFJ (2021): Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt mit Stellungnahme der Bundesregierung. Bundestagsdrucksache VI/834. Berlin
- Bochmann, Andreas (2007): Paarberatung. In: Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung*. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen, S. 1005–1013
- Bodenmann, Guy (2016): *Bevor der Stress uns scheidet. Resilienz in der Partnerschaft*. 2., unveränderte Auflage. Bern
- Bodenmann, Guy/Meuwly, Nathalie/Kayser, Karen (2011): Two Conceptualizations of Dyadic Coping and Their Potential for Predicting Relationship Quality and Individual Well-Being. In: *European Psychologist*, 16. Jg., H. 4, S. 255–266
- Crowley, Jocelyn Elise (2019): Does Everything Fall Apart? Life Assessments Following a Gray Divorce. In: *Journal of Family Issues*, 40. Jg., H. 11, S. 1438–1461
- Doss, Brian D./Rhoades, Galena K./Stanley, Scott M./Markman, Howard J. (2009): Marital therapy, retreats, and books: the who, what, when, and why of relationship help-seeking. In: *Journal of marital and family therapy*, 35. Jg., H. 1, S. 18–29
- Doss, Brian D./Thum, Yeow Meng/Sevier, Mia/Atkins, David C./Christensen, Andrew (2005): Improving relationships: mechanisms of change in couple therapy. In: *Journal of consulting and clinical psychology*, 73. Jg., H. 4, S. 624–633
- Doss, Brian D./Cicila, Larisa N./Georgia, Emily J./Roddy, McKenzie K./Nowlan, Kathryn M./Benson, Lisa A./Christensen, Andrew (2016): A randomized controlled trial of the web-based OurRelationship program: Effects on relationship and individual functioning. In: *Journal of consulting and clinical psychology*, 84. Jg., H. 4, S. 285–296
- EFL Stelle Heidelberg (2013): *Jahresbericht*. Heidelberg
- Erel, O./Burman, B. (1995): Interrelatedness of marital relations and parent-child relations: a meta-analytic review. In: *Psychological bulletin*, 118. Jg., H. 1, S. 108–132
- Fergus, Karen/Ahmad, Saunia/McLeod, Deborah L./Stephen, Joanne/Gardner, Sandra/Pereira, Amanda/Warner, Ellen/Carter, Wendy (2015): Couplelinks - an online intervention for young women with breast cancer and their male

- partners: study protocol for a randomized controlled trial. In: *Trials*, 16. Jg., H. 1
- Fitzpatrick, Skye/Wagner, Anne C./Crenshaw, Alexander O./Varma, Sonya/Whitfield, Kristen M./Valela, Robert/Di Bartolomeo, Alyssa A./Fulham, Lindsay/Martin-Newnham, Cait/Mensah, Desiree H./Collins, Alexis/Landy, Meredith S.H./Morland, Leslie/Doss, Brian D./Monson, Candice M. (2021): Initial outcomes of couple HOPES: A guided online couple intervention for PTSD and relationship enhancement. In: *Internet Interventions*, 25. Jg., S. 100423
- Gassova, Zuzana (2016): and ethics of e-therapy websites with marriage and family therapists. <https://pdfs.semanticscholar.org/f7fc/13c96b4cf6fffb366ac4c4800afe82281bfc.pdf>
- Georgia Salivar, Emily J./Roddy, McKenzie K./Nowlan, Kathryn M./Doss, Brian D. (2018): Effectiveness of the online OurRelationship program for underserved couples. In: *Couple and Family Psychology: Research and Practice*, 7. Jg., H. 3-4, S. 212–226
- Hahlweg, Kurt (2020): Paartherapie. In: *PSYCH up2date*, 14. Jg., H. 01, S. 79–94
- Hahlweg, Kurt/Walper, Sabine (2020): Beratungs- und Unterstützungsangebote für Paare vor, während und nach einer Trennung bzw. Scheidung. In: *Sozialer Fortschritt*
- Halford, W. Kim/Pepping, Christopher A./Petch, Jemima (2016): The Gap Between Couple Therapy Research Efficacy and Practice Effectiveness. In: *Journal of marital and family therapy*, 42. Jg., H. 1, S. 32–44
- Harold, Gordon T./Sellers, Ruth (2018): Annual Research Review: Interparental conflict and youth psychopathology: an evidence review and practice focused update. In: *Journal of child psychology and psychiatry, and allied disciplines*, 59. Jg., H. 4, S. 374–402
- Hawrilenko, Matt/Gray, Tatiana D./Córdova, James V. (2016): The heart of change: Acceptance and intimacy mediate treatment response in a brief couples intervention. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)*, 30. Jg., H. 1, S. 93–103
- Heinrichs, Nina/Bodenmann, Guy/Hahlweg, Kurt (2008): *Prävention bei Paare und Familien*. Göttingen
- Holt-Lunstad, Julianne/Smith, Timothy B./Layton, J. Bradley (2010): Social relationships and mortality risk: a meta-analytic review. In: *PLoS medicine*, 7. Jg., H. 7, e1000316
- Hsu, Tze-Li/Barrett, Anne E. (2020): The Association between Marital Status and Psychological Well-being: Variation across Negative and Positive Dimensions. In: *Journal of Family Issues*, 41. Jg., H. 11, S. 2179–2202
- Jaremka, Lisa M./Glaser, Ronald/Malarkey, William B./Kiecolt-Glaser, Janice K. (2013): Marital distress prospectively predicts poorer cellular immune function. In: *Psychoneuroendocrinology*, 38. Jg., H. 11, S. 2713–2719

- Job, Ann-Katrin/Bodenmann, Guy/Baucom, Donald H./Hahlweg, Kurt (2014): Neuere Entwicklungen in der Prävention und Behandlung von Beziehungsproblemen bei Paaren. Aktueller Forschungsstand und zukünftige Herausforderungen. In: *Psychologische Rundschau*, 65. Jg., H. 1, S. 11–23
- Johnson, Sue (2004): Emotionally focused couples therapy: Empiricism and art. In: Sexton, T./Weeks, G./Robbins, M. (Hrsg.): *American Journal of Family Therapy*. New York
- Keller, Alina/Babl, Anna/Berger, Thomas/Schindler, Ludwig (2021): Efficacy of the web-based PaarBalance program on relationship satisfaction, depression and anxiety – A randomized controlled trial. In: *Internet Interventions*, 23. Jg., S. 100360
- Kiecolt-Glaser, J. K./Malarkey, W. B./Chee, M./Newton, T./Cacioppo, J. T./Mao, H. Y./Glaser, R. (1993): Negative behavior during marital conflict is associated with immunological down-regulation. In: *Psychosomatic medicine*, 55. Jg., H. 5, S. 395–409
- Klann, Notker/Hahlweg, Kurt/Baucom, Donald H./Kroeger, Christine (2011): The effectiveness of couple therapy in Germany: a replication study. In: *Journal of marital and family therapy*, 37. Jg., H. 2, S. 200–208
- Klees, Katharina (2018): *Traum sensible Paartherapie. Mit dem Traum(a)-Haus-Konzept aus der Beziehungskrise*. Paderborn
- Langmeyer, Alexandra N. (2015): *Sorgerecht, Coparenting und Kindeswohl. Eltern Sein in nichtehelichen Lebensgemeinschaften*. Wiesbaden
- Lin, I-Fen/Brown, Susan L. (2021): The Economic Consequences of Gray Divorce for Women and Men. In: *The Journals of Gerontology: Series B*, 76. Jg., H. 10, S. 2073–2085
- Lorenz, Mirjam/Thurmeier, Franz (2020): Projekt Trennungsambivalenz in der Paarberatung. In: *Ehe Familie Partnerschaft Jahresbericht*, S. 27–30
- Megale, Allison/Peterson, Emily/Friedlander, Myrna L. (2021): How Effective is Online Couple Relationship Education? A Systematic Meta-Content Review. In: *Contemporary Family Therapy*
- Molgora, Sara/Fenaroli, Valentina/Acquati, Chiara/Donno, Arianna de/Baldini, Maria Pia/Saita, Emanuela (2019): Examining the Role of Dyadic Coping on the Marital Adjustment of Couples Undergoing Assisted Reproductive Technology (ART). In: *Frontiers in Psychology*, 10. Jg.
- Peterson, Brennan D./Eifert, Georg H./Feingold, Tal/Davidson, Sarah (2009): Using Acceptance and Commitment Therapy to Treat Distressed Couples: A Case Study With Two Couples. In: *Cognitive and Behavioral Practice*, 16. Jg., H. 4, S. 430–442
- Petzold, H. (2010): „Beratung“ als Disziplin und Praxeologie zum Umgang mit subjektiven Theorien und ihren kollektiven Hintergründen in der modernen Wissensgesellschaft“. In: *Polyloge*, 6. Jg.
- Pisl, Anja/Heitkötter, Martina (2020): *Bestandsaufnahme Online-Paarberatung*. DJI. München
- Prognos AG (2021): *Familienbildung und Familienberatung in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*. Düsseldorf

- Roddy, McKenzie K./Rothman, Karen/Cicila, Larisa N./Doss, Brian D. (2019): Why do couples seek relationship help online? Description and comparison to in-person interventions. In: *Journal of marital and family therapy*, 45. Jg., H. 3, S. 369–379
- Roesler, Christian (2018): *Paarprobleme und Paartherapie. Theorien, Methoden, Forschung – ein integratives Lehrbuch*. Stuttgart
- Roesler, Christian (2019): Die Wirksamkeit von Paartherapie Teil 2: Ergebnisse einer bundesweiten naturalistischen Studie zur Wirksamkeit von Paarberatung, 44. Jg., H. 2, S. 126–136
- Schindler, Ludwig/Hahlweg, Kurt/Revenstorf, Dirk (2019): *Partnerschaftsprobleme. Handbuch Für Therapeuten*. 3rd ed. Berlin, Heidelberg
- Schmitz, Sophia/Spieß, Katharina (2019): *Familie in Zentrum*. DIW. Berlin
- Schnor, Christine (2012): Trennungsrisiko von Paaren mit Kindern. Der Einfluss der Religion in West- und Ostdeutschland. In: Huinink, Johannes (Hrsg.): *Familie und Partnerschaft in Ost- und Westdeutschland. Ähnlich und doch immer noch anders*. Opladen/Berlin
- Snyder, Douglas K./Castellani, Angela M./Whisman, Mark A. (2006): Current status and future directions in couple therapy. In: *Annual review of psychology*, 57. Jg., S. 317–344
- Struck, Elmar (2007): Ehe, Partnerschaft und Beratung. In: Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder*. Tübingen, S. 1016–1027
- Tiedemann, Friederike von (Hrsg.) (2018): *Versöhnungsprozesse in der Paartherapie. Ein Handbuch für die Praxis Mit DVD*. Paderborn
- Tosi, Marco/van den Broek, Thijs (2020): Gray divorce and mental health in the United Kingdom. In: *Social science & medicine* (1982), 256. Jg., S. 113030
- van der Merwe, Elanza/Greeff, Abraham P. (2015): Infertility-Related Stress within the Marital Relationship. In: *International Journal of Sexual Health*, 27. Jg., H. 4, S. 522–531
- Waite, Linda J./Luo, Ye/Lewin, Alisa C. (2009): Marital happiness and marital stability: Consequences for psychological well-being. In: *Social Science Research*, 38. Jg., H. 1, S. 201–212
- Walper, Sabine/Langmeyer, Alexandra N. (2019): Belastungs- und Unterstützungsfaktoren für die Entwicklung von Kindern in Trennungsfamilien. In: Volbert, Renate/Huber, Anne/Jacob, André/Kannegießer, Anja (Hrsg.): *Empirische Grundlagen der familienrechtlichen Begutachtung. Familienpsychologische Gutachten fundiert vorbereiten*. Göttingen, S. 13–50
- Walper, Sabine/Amberg, Stefanie/Langmeyer, Alexandra N. (2020): Familien mit getrennten Eltern. In: Ecarius, Jutta/Schierbaum, Anja (Hrsg.): *Handbuch Familie. Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder*. Wiesbaden, S. 1–19
- Zemp, Martina (2015): *Partnerschaftsqualität und kindliche Entwicklung. Ein Überblick für Therapeuten, Pädagogen und Pädiater*. Berlin, Heidelberg

Zemp, Martina/Bodenmann, Guy/Cummings, Mark (2016): The significance of interparental conflict for children: Rationale for couple-focused programs in family therapy. In: *European Psychologist*, 21. Jg., H. 2, S. 99–108